

Festlicher Studienbeginn

Mit einer feierlichen Eröffnung begann die Humboldt-Universität das Akademische Jahr 2004/2005

Mit einer festlichen Veranstaltung begannen die fast 4.600 Studienanfänger im Wintersemester 2004/05 ihren neuen Lebensabschnitt an der Humboldt-Universität.

Somit starteten wieder etwa gleich viel Studierende wie im vergangenen Jahr. Von den neuen Studierenden im ersten Fachsemester kommen rund 1500 aus dem Ausland, mehr als 1000 von ihnen sind Programmstudierende. Mit einem Anteil von 13,9 Prozent ausländischer Studierender liegt die Humboldt-Universität über dem bundesweiten Durchschnitt von 10,5 Prozent. Besonders nachgefragte Studiengänge waren in diesem Semester u.a. Medienwissenschaften, Erziehungswissenschaften, Rechtswissenschaften, Kulturwissenschaften und Deutsch, bei



Bundestagspräsident Wolfgang Thierse während der Festansprache



Aufmerksame Gesichter während des Festaktes

Fotos: H. Zappe

denen die Bewerberzahlen um ein Vielfaches die vorhandenen Studienplätze überstiegen. Bei der feierlichen Eröffnung des Akademischen Jahres begrüßte Präsident Prof. Jürgen Mlynek vor allem auch die Erstsemester.

Den Festvortrag hielt Bundestagspräsident Wolfgang Thierse im gut gefüllten Auditorium Maximum zum Thema „De-

mokratie in Zeiten des Umbruchs“, wobei er besonders auf die Verantwortung junger Menschen für die Demokratie in der Gesellschaft einging.

Die Rede der Studierendenvertreterin Kathrin Lehmecker wurde in diesem Jahr von der Thematik der Umstellung des Studiums auf Bachelor- und Masterstudiengänge und die damit verbundenen Neuerungen geprägt.

Für anspruchsvolle musikalische Begleitung sorgte das studentische Sinfonie-Orchester unter Leitung des Universitätsmusikdirektors Prof. Constantin Alex mit Ludwig van Beethovens 1. Sinfonie.

Ein weiterer Höhepunkt war die Erstaufführung des Kurzfilms „Prominente Ehemalige“, in dem u.a. Wolfgang Thierse, Absolvent der Humboldt-Universität über ihre Zeit an der Universität berichtete. Der Kurzfilm ist, neben ausführlichen Interviews u.a. mit der Medizinerin Karin Büttner-Janz, der verstorbenen Brandenburgischen Ministerin Regine Hildebrand sowie dem Kunstmäzen Heinz Berggrün, Ergebnis eines durch die Humboldt-Universitäts-Gesellschaft und den Innovationsfonds geförderten Projekts der Humboldt-Universität.

Während der Veranstaltung wurde der „Humboldt-Preis 2004“ für herausragende Abschlussarbeiten verliehen. Es werden fünf Dissertationen (mit je 1.500 € Preisgeld) sowie sieben Diplom- und Magisterarbeiten (mit je 700 €) ausgezeichnet. Ein „Humboldt-Sonderpreis“ ging an eine Projektgruppe unter Leitung von Dr. Daniel Tyradellis für die Ausstellung „10+5=Gott. Die Macht der Zeichen“ im Jüdischen Museum Berlin. Angela Bittner

► Lesen Sie dazu ausführlich Seite 3 und 4

Das Präsidium legte Rechenschaft ab

Am 2. November 2004 tagte das Konzil der HU, um über den Rechenschaftsbericht 2003/2004 des Präsidiums zu beraten.

Trotz der schwierigen Rahmenbedingungen in den vergangenen Jahren kann die Humboldt-Universität positive Bilanz ziehen: Der Bereich der Lehre wurde durch die Studienreform modernisiert und leistungsfähiger gestaltet. Die Humboldt-Universität konnte ihre Drittmittel ausgaben in den vergangenen zwei Jahren deutlich steigern. Darüber hinaus trägt die Einrichtung neuer, fachübergreifender Forschungszentren zur Profilierung der Universität wesentlich bei. Abgerundet wurde diese Entwicklung der vergangenen Jahre durch die konsequente und erfolgreiche Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Auch im Bereich der internationalen Studienprogramme nimmt die Humboldt-Universität eine der vordersten Positionen ein. Durch neue Ansätze in Lehre und Forschung konnte die Humboldt-Universität

somit auch in den vergangenen Jahren ihre Position als eine der führenden deutschen Universitäten ausbauen. Durch die Umsetzung der aufgezwungenen Kürzungen ist diese Entwicklung in vielen Bereichen jedoch gefährdet.

Am 3. November hat das Präsidium der HU auf der Jahrespresskonferenz 2004 den Rechenschaftsbericht des Präsidiums den Vertreterinnen und Vertretern der Medien vorgestellt. Red.

Zahlen aus dem Rechenschaftsbericht

Studierende zum Sommersemester 2004:	36.835
davon Frauen:	21.470
Bachelor- und Masterstudiengänge: ..	84
Studiengänge insgesamt:	109
Drittmittelausgaben 2003 (Hochschulbereich):	37.448.000 €
Sonderforschungsbereiche:	24
davon aus Sprecherhochschule:	9
DFG-Forschergruppen:	10
davon aus Sprecherhochschule:	5
Nachwuchsgruppen:	21
Graduiertenkollegs:	25
davon aus Sprecherhochschule:	17

Der Rechenschaftsbericht kann unter www.hu-berlin.de/hu/leitung/rechenschaftsbericht2004.pdf abgerufen werden.

I. Humboldt-Gespräch

„Wilhelm und Alexander von Humboldt – Eine Aneignung“



Abb: Humboldt-Archiv; Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam – Montage: Unicom

Seit der Neuherausgabe des „Kosmos“ von Alexander von Humboldt haben sein Name und Werk Hochkonjunktur. Auch Wilhelm von Humboldt wird in diesem Zusammenhang nicht vergessen, gilt er doch als der deutsche Bildungsreformer.

Am 24. November veranstaltet die Humboldt-Universität gemeinsam mit der Humboldt-Universitäts-Gesellschaft und deren finanzieller Unterstützung das 1. Humboldt-Gespräch, um das Werk von Alexander und Wilhelm von Humboldt aus heutiger Sicht zu würdigen. Wissenschaftler der HU werden die Bedeutung der Humboldt-Brüder für ihre jeweiligen Fächer erörtern, aber auch ihren persönlichen Zugang zu diesen herausragenden Forschern deutlich machen.

So ist z.B. Dr. Ferdinand Damaschun vom Museum für Naturkunde die Russland-Expedition Alexander von Humboldts nachgerüstet und wird daher einen ganz besonderen Blickwinkel auf die Exponate des Museums präsentieren.

Einen weiteren Höhepunkt bildet die Präsentation des Films „Die Anschaulichkeit des Wissens – Auf dem Weg zum Humboldt-Forum“, präsentiert von Prof. Dr. Jochen Brüning und Ute Adamczewski (Filmemacherin).

Ulrich von Heinz, Nachfahre der Humboldts und Bewahrer ihres Erbes im Schloss Tegel, wird abschließend die intellektuelle Kooperation der beiden Humboldt-Brüder darstellen und erläutern wie die Beschäftigung mit dem Fremden konstitutiv für ihr jeweiliges Denken war. Neben den Exponaten aus dem Museum für Naturkunde werden Werke von Prof. Dr. Ruth Tesmar, u.a. „Die Besteigung des Chimborazo“, gezeigt.

Prof. Dr. Anne-Barbara Ischinger
Vizepräsidentin für Internationales
und Öffentlichkeitsarbeit

24. November 2004
Humboldt-Universität zu Berlin
Senatssaal, 16:30 – ca. 19:30 Uhr.

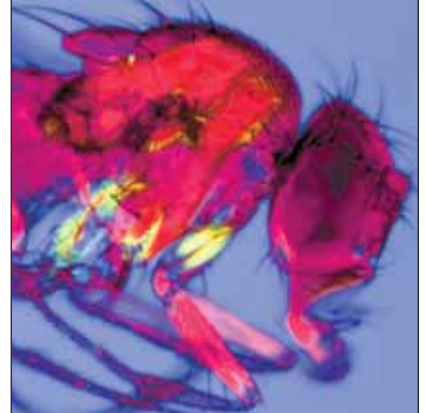
Verfassungsgericht stärkt Rechte der Universitäten

Am 1. November 2004 hat das Verfassungsgericht des Landes Berlin sein Urteil zur Verfassungsbeschwerde der drei Berliner Universitäten, die sich mit ihrer Beschwerde gegen Verpflichtungen vor allem gegen wesentliche Einzelschriften im § 35 im BerlHG wendeten, verkündet. Im Zentrum der Verfassungsbeschwerde standen die Regelungen, dass grundsätzlich bei allen Promotionsverfahren ein externer Gutachter heranzuziehen ist. Zudem wurde das Mitspracherecht der Fachhochschulen bei den Promotionszulassungen von Fachhochschulabsolventen und -absolventinnen an Universitäten vorgeschrieben. Das Landesverfassungsgericht erklärte diese Teile des BerlHG vom Januar 2003 für verfassungswidrig und damit nichtig. Es folgte damit dem Argument der Universitäten, dass diese Neuregelungen einen unverhältnismäßigen Eingriff in die Hochschulautonomie darstellen.

Das Urteil hat mit verfassungskonformer Auslegung Anliegen der Humboldt-Universität bestätigt und stärkt damit auch die Hochschulautonomie. Somit geht das Urteil in seiner Bedeutung weit über eine Einzelfallregelung hinaus. Das zeigt sich darin, dass Detailregelungen, wie die Regelung, die zwingend einen externen Gutachter bei Promotionsverfahren erfordert, vom Gericht zurückgewiesen wurde. Hochschulpolitisch bedeutet das Urteil das klare Zurückschneiden gegenüber Regelungsabsichten des Staates. Das wird auch Auswirkungen auf künftige Gesetzgebungsverfahren haben. Das Grundrecht der Wissenschaftsfreiheit für die Universitäten und damit einhergehend die Selbstverwaltung wurde hiermit ein weiteres Mal betont. Ebenso wichtig für die Universität ist die Absage der Richter an das (gesetzlich vorgesehene) Mitbestimmungsrecht der Fachhochschulen bei der Zulassung von Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen zur Promotion an einer Universität. Red.

Anzeige

www.unicom-berlin.com



Wir kümmern uns um die Details.

Seit 1998 machen wir Wissenschaft in Berlin und Brandenburg schön. Wir betreuen Ihre Publikationen umfassend – egal, ob Print, Web oder Foto. Und bieten Profidesign zu „etat-freundlichen“ Preisen.

Wir kümmern uns natürlich auch um die schönen Details von „HUMBOLDT“.

Fon (030) 6526-2142
Fax (030) 6526-4278

unicom
Werbeagentur GmbH
Einfach. Schön.

Die Humboldt-Universität vergab während der Feierlichen Eröffnung des Akademischen Jahres den Humboldt-Preis 2004. Die Preisträger werden vorgestellt auf Seite 3 und 4



Dialog zwischen Berlin und New York – die akademische Repräsentanz der HU in New York macht es möglich. Diesmal diskutierte man über die Bedeutung von Kriegsverbrechertribunalen. Seite 5



Der Anteil der ausländischen Studierenden an der HU liegt deutlich über dem bundesdeutschen Durchschnitt. Auch 2004 wurden sie auf einer besonderen Veranstaltung begrüßt. Seite 7



Als Bettler oder Diebe stigmatisiert, als reisende Musiker romantisch verklärt – Zigeuner, besser Roma in Europa. Ein Symposium versuchte nicht nur über, sondern auch ihnen zu sprechen. Seite 9



Kino auf Amerikanisch – altbekannt, möchte man denken. Doch hier ist nicht Kino à la Hollywood gemeint. Die Amerikanistik und das Kino Arsenal stellen das Latino Cinema in den USA vor. Seite 10



Personalia

Zum Sprecher gewählt

Ewald-Joachim Schwalgin, der Leiter der Technischen Abteilung der Humboldt-Universität zu Berlin, wurde von der Arbeitsgemeinschaft der Technischen Abteilungen an wissenschaftlichen Hochschulen (ATA) anlässlich der Jahrestagung 2004 zu ihrem Sprecher gewählt. Die ATA wurde im Jahr 1968 mit dem Ziel gegründet, den Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer zwischen den Technischen Abteilungen und Dezernaten der Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu fördern.

Nach dem Architekturstudium an der TU Hannover, das Ewald-Joachim Schwalgin 1977 abschloss, absolvierte er die Referendarausbildung beim Land Nordrhein-Westfalen und legte im Jahr 1980 die Große Staatsprüfung ab. Es folgten Tätigkeiten beim Staatshochbauamt Dortmund, Staatshochbauamt Bochum, Landesbauamt Brandenburg und Staatlichen Bauamt Soest, bevor er an die Humboldt-Universität zu Berlin wechselte.

Ewald-Joachim Schwalgin hat 1988 beim Architektenwettbewerb zum Bau der Landesvertretung Nordrhein-Westfalen in Bonn den 1. Preis gewonnen; er kann auf eine Reihe ausgeführter Entwürfe verweisen, z.B. den Malakowturm in Bochum als Ausbau für die medizinisch-historische Sammlung der Ruhr-Universität Bochum.

Seit 1993 ist Ewald-Joachim Schwalgin der „Wichtige-Bauvorhaben-Experte“ der HU, wie ihn Zeitung „unaufgefordert“, gern und durchaus zutreffend bezeichnet.



Ewald Schwalgin
Foto: Techn. Abteilung

Chair des Fachkomitees „Universitäts-Museen“



Cornelia Weber
Foto: privat

Die Geschäftsleiterin des Hermann von Helmholtz-Zentrums für Kulturtechnik, Dr. **Cornelia Weber**, wurde anlässlich der Generalkonferenz des Internationalen Museumsrats (ICOM) in Korea zum Chair des Fachkomitees „University Museums and Collections“ (UMAC) gewählt.

Dem Komitee gehören rund 120 Mitglieder aus 33 Ländern an. Der Vorsitz ist mit einer Mitgliedschaft im Advisory Committee von ICOM verbunden. Die weltweite Organisation hat rund 20.000 Mitglieder mit 116 nationalen und 29 internationalen Komitees sowie sechs regionalen und 14 angegliederten Organisationen und ist mit der UNESCO assoziiert. (www.icom.museum)

Die promovierte Altgermanistin ist seit 1999 Geschäftsleiterin des Helmholtz-Zentrums und Stellvertretende Leiterin der Abteilung „Die Wissenschaftliche Sammlung“.

In ihren wissenschaftshistorischen Studien konzentriert sie sich auf universitäre Lehr- und Forschungssammlungen. Unterstützt wird sie dabei von der DFG, die soeben das Projekt „Universitäts-sammlungen in Deutschland: Untersuchungen zu Bestand und Geschichte“ bewilligt hat.

Cornelia Weber, Mitglied im europäischen Netzwerk „Universeum“, beschäftigt sich seit 1996 mit dem Thema Universitäts-sammlungen. Eine Bestandserhebung an der Humboldt-Universität bildete die Grundlage für das von der Volkswagen-Stiftung geförderte Projekt zur „Erschließung der Sammlungen der Humboldt-Universität“.

Wechsel in der Institutsleitung

Prof. Dr. Martin Aberhan hat mit Wirkung vom 1. Oktober 2004 die Leitung des Instituts für Paläontologie des Museums für Naturkunde übernommen. Sein Vorgänger, Prof. Dr. Hans-Peter Schultze, befindet sich im wohlverdienten Ruhestand.

Der 1959 in Tegernsee geborene Martin Aberhan hat nach dem Studium der Geologie/Paläontologie 1987 in München promoviert und 1991 in Würzburg habilitiert. Nach beruflichen Stationen in München, an der University of Arizona, Tucson (USA), den Universitäten von Bremen und Würzburg sowie in Calgary, kam Martin Aberhan 2001 ans Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität.

IMPRESSUM

Herausgeber: Der Präsident

Redaktion: Dr. Angela Bittner (verantw.),
Heike Baeckmann, Heike Zappe,
Ingrid Graubner

Unter den Linden 6, 10099 Berlin
Tel. 2093-2449, Fax -2107
✉ hu-presse@uv.hu-berlin.de
www.hu-berlin.de/presse/zeitung

Layout, Anzeigenverwaltung:
Unicom Werbeagentur GmbH
Hentigstraße 14a, 10318 Berlin
✉ hello@unicommunication.de
www.unicommunication.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 16 vom
1.11.2004, www.hochschulmedia.de

Erscheinungsweise: semestermonatlich
Auflage: 10.000

Für unverlangt eingesandte Beiträge wird
keine Haftung übernommen. Bei Nachdruck
Quellenangabe und Beleg erbeten.
Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt
die Meinung des Herausgebers oder der
Redaktion wieder.

HUMBOLDT erscheint wieder am
16. Dezember 2004
(Redaktionsschluss: 2. Dezember)

Juristische Fakultät ehrt Stifter

Seit 1997 verwaltet die Humboldt-Universitäts-Gesellschaft ein Sondervermögen in Höhe von 100.000 DM aus der „**Gottfried Michelmann-Stiftung**“ zur Förderung der Bibliothek der Juristischen Fakultät der Humboldt-Universität. Die seither jährlich zur Verfügung gestellten 10.000 DM bzw. 5000 Euro, werden für die Neuanschaffung von Büchern und Zeitschriften zum Fachgebiet des öffentlichen Rechts zugunsten der Bibliothek verwendet. Am 25. Oktober 2004 hat die Juristische Fakultät zu Ehren des Stifters, Gottfried Michelmann, die „Michelmann-Bibliothek“, eine Spezialbibliothek für juristische Zeitgeschichte, eröffnet.



Gottfried Michelmann
Foto: privat

Nachrufe

Bereits am 22. September 2004 ist der langjährige Direktor des Instituts für Psychologie, Prof. Dr. **Friedhart Klix**, im Alter von 77 Jahren verstorben.

Friedhart Klix erlangte als Ordinarius für Allgemeine Psychologie, als Institutsdirektor, als Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gremien, nationaler wie internationaler Akademien, darunter der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina und der Königlich-Schwedischen Akademie der Wissenschaften, weltweit hohe Anerkennung. Mit seinem grundlegenden Werk „Information und Verhalten“ und wegweisenden Forschungsarbeiten hat er sich bleibende Verdienste um die Entwicklung einer naturwissenschaftlich orientierten Psychologie erworben.

Die Charité trauert um den ehemaligen Ordinarius für Chirurgie der Medizinischen Fakultät Charité und Direktor der Chirurgischen Klinik Prof. Dr. **Hans Joachim Serfling**, der am 10. Juli 2004 im 91. Lebensjahr verstorben ist.

Professor Serfling hat in der Zeit seines Wirkens an der Charité und als Ordinarius von 1962 bis 1978 das Profil der universitären Chirurgie geprägt, wie es bis heute nachwirkt. Er hat ein umfangreiches wissenschaftliches Werk hinterlassen und sich in besonderem Maße für die Lehre engagiert.

Neue Akademie-Mitglieder

Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina hat namhafte Wissenschaftler der Humboldt-Universität zu ihren Mitgliedern gewählt:

Horst Bredekamp, Institut für Kultur- und Kunstwissenschaften

Er studierte Kunstgeschichte, Archäologie, Philosophie und Soziologie in Kiel, München, Berlin und Marburg und promovierte 1974 an der Universität Marburg. Nach wissenschaftlicher Assistenz und seit 1982 Professur für Kunstgeschichte am Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg wurde Horst Bredekamp 1993 als Professor für Kunstgeschichte an die Humboldt-Universität zu Berlin berufen.

Wilfried Endlicher, Geographisches Institut

Der 1947 in Heidenheim geborene Geograph studierte und promovierte in Freiburg und war nach Stationen in Concepción (Chile) und einer Vertretungsprofessur in Erlangen seit 1988 Professor für Geoökologie in Marburg. Seit 1998 ist Wilfried Endlicher Professor für Klimatologie und Vegetationsgeographie an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Thomas Börner, Institut für Biologie

Thomas Börner, Jahrgang 1946, ist Professor für Molekulare Genetik an der Humboldt-Universität und Sprecher des Sonderforschungsbereichs 429 „Molekulare Physiologie, Energetik und Regulation primärer pflanzlicher Stoffwechselprozesse“.

Thaer-Medaille für Hermann Eiselen

Am 5. Oktober hat die Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät der Humboldt-Universität an Dr. Dr. h.c. **Hermann Eiselen** die Albrecht-Daniel-Thaer-Medaille in Silber für seine besonderen Verdienste um die Entwicklung der Agrar- und Gartenbauwissenschaften verliehen.

Hermann Eiselen, 1926 in Nagold geboren, studierte Wirtschaftswissenschaften in Stuttgart und Heidelberg und promovierte 1951 in Göttingen. Nach einem USA-Aufenthalt trat er 1954 als geschäftsführender Gesellschafter in das Familienunternehmen Ulmer Spatz Vater und Sohn Eiselen Ulm ein. Mit dem Verkauf des Unternehmens gründete er 1978 die gemeinnützige Vater und Sohn Eiselen-Stiftung Ulm, die er als Vorstand bis zum Juni 2001 geleitet hat. Diese Stiftung fördert seit 25 Jahren mehr als 500 kleinere und größere Projekte auf den Gebieten der Agrarforschung für die Reduzierung von Hunger und Armut in Entwicklungsländern mit einer Gesamtsumme von 8,75 Millionen Euro. Großes Gewicht fällt dabei auf die Nachwuchsförderung.

Hohe Ehrung

Der Präsident der Französischen Republik, Jaques Chirac, hat im Juni 2004 Prof. Dr. **Dieter Grimm**, Bundesverfassungsrichter a.D., zum Commandeur dans l'Ordre national du Mérite ernannt.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,



Foto: D. R. Tiemeyer

egal, welches Fach Sie studieren oder lehren: Sie hören oder halten Vorlesungen, Sie lesen Bücher und Zeitschriften, Sie schreiben Studienarbeiten oder wissenschaftliche Veröffentlichungen. An diesen Vorgängen ist in gewisser Weise fast immer die Universitätsbibliothek beteiligt. Sie sammelt und erschließt für Sie die große Vielfalt von Medien und Informationen, damit Sie bei Bedarf darauf zurückgreifen können. Und so wie die Humboldt-Universität selbst befindet sich auch ihre Bibliothek stets im Wandel.

Vermutlich wissen es bereits die meisten: Die Zentrale Universitätsbibliothek muss im kommenden Mai aus dem Gebäude der Staatsbibliothek in der Dorotheenstraße 27 ausziehen, weil der Mietvertrag ausläuft. Ein neues Gebäude für die Universitätsbibliothek, das sogenannte Jacob und Wilhelm Grimm-Zentrum, wird an der S-Bahn entlang zwischen Planck- und Geschwister-Scholl-Straße entstehen.

Den europaweit ausgeschriebenen Wettbewerb für diesen Neubau hat das Architektenbüro Max Dudler gewonnen. Der Entwurf ist zurückhaltend und minimalistisch in seiner Formgestaltung. Ein großer Vorplatz, ein zehngeschossiger Gebäudeteil sowie ein terrassenförmiger Lesesaal werden ihn prägen. Hier sollen die Zentrale Universitätsbibliothek sowie die geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Zweigbibliotheken untergebracht werden. Außerdem wird der Computer- und Medienservice (CMS) der Humboldt-Universität – wie schon im Erwin Schrödinger-Zentrum – einen PC-Pool mit 200 Plätzen betreiben. Die Bibliothek wird über 240 Lesepunkte anbieten.

Das Gebäude wird über eine Hauptnutzfläche von über 20.000 m² verfügen. Es wird 2,5 Mio. Bände beherbergen. Doch damit nicht genug: 2 Mio. Bände davon werden frei zugänglich aufgestellt! Jede Leserin und jeder Leser wird dann die Möglichkeit haben, direkt an die Bücherregale zu gehen, ein bestimmtes Buch schnell selbst zu suchen oder in aller Ruhe zu stöbern. Für Berlin wird das ein vollkommen neues und einmaliges Angebot sein.

In der Übergangszeit bis zur Fertigstellung des Neubaus im Jahr 2008, finden Sie die Zentrale Universitätsbibliothek in der Hessischen Straße.

Sie können schon jetzt einen Blick auf die neue Bibliothek werfen: Im Foyer der Kommode am Bebelplatz werden in den nächsten drei Wochen die fünf prämierten Entwürfe sowie weitere Ankäufe des Wettbewerbs ausgestellt. Wir sind gespannt auf Ihre Reaktion.

Ihr

M. Bulaty

Milan Bulaty
Direktor der Zentralen Universitätsbibliothek

B. Schober

akad. Buchhandlung

Gegründet 1897

Physik • Chemie • Biologie • Landwirtschaft • Geographie • Zoologie • englischsprachige Originalliteratur

Inh.: Michael Motikat

Chausseestraße 123
10115 Berlin

Telefon/Fax:
030 / 282 38 73
E-Mail:
buchhandlungschober@freenet.de

Wie hören zum Beispiel Heuschrecken?

Tim Gollisch untersucht in seiner Dissertation „The Auditory Transduction Chain: Identification of the Functional Modules Involved in Sound Encoding“ im Fach Biophysik, bei Professor Ronacher, Prof. Herz und Prof. Herz, die Umwandlung von Schall in elektrische Signale in Rezeptorzellen, konkret am Beispiel der Rezeptorzellen im Ohr von Heuschrecken.

Die Transduktion wurde dazu als Kaskade einzelner funktioneller Module beschrieben. Es wurde gezeigt, wie derartige Module aus der Beobachtung der Systemantwort, hier der Aktionspotentiale im auditorischen Nerv, mit Hilfe der sogenannten Iso-Antwort-Methode charakterisiert werden können. Bei der Iso-Antwort-Methode wird im Experiment nach mehrere unter-

schiedlichen akustische Reizen gesucht, die jeweils identische Antwortmuster der untersuchten Rezeptorzelle liefern. In drei aufeinander aufbauenden experimentellen Untersuchungen führte dies zu folgenden Ergebnissen:

- 1) Für stationäre Signale wird die Feuerrate der Rezeptorzellen durch die Energie der Trommelfell-Schwingung reguliert.
- 2) Die auditorische Transduktion lässt sich durch eine Kaskade aus zwei linearen Filtern und zwei nicht-linearen Transformationen (LNLNKaskade) beschreiben. Die involvierten Prozesse agieren im Bereich unterhalb einer Tausendstel-Sekunde und können durch die beschriebene Methode mit einer zuvor unerreichten Auflösung von ca. 10 Mikrosekunden vermessen werden.

- 3) Die Adaption der Feuerrate auf langanhaltende Reize lässt sich auf zwei fundamental unterschiedliche Prozesse zurückführen: der eine wird durch die Stärke des Eingangssignals, d.h. die Schallintensität, gesteuert, der andere durch die resultierende Aktivität der Rezeptorzelle selbst.

Die schnellen und komplexen Prozesse spiegeln die hohen Anforderungen an das zeitliche Auflösungsvermögen im Ohr wider. Die im Rahmen dieser Arbeit entwickelte Methodik ist darüber hinaus auf viele weitere systemtheoretische Untersuchungen biophysikalischer Kaskaden anwendbar.

Tim Gollisch ist seit September 2004 Postdoktorand am Department of Molecular and Cellular Biology, Harvard University, Cambridge.

Deutscher Orientalismus im frühen 19. Jahrhundert

Andrea Polaschegg, die 2003 promovierte, ist bereits seit dem Jahre 2000 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für deutsche Literatur der Humboldt-Universität. Die Dissertation wurde betreut von Prof. Osterkamp und Prof. Schütz.

Mit dem Titel der vorliegenden Arbeit sind ihr Analysefeld und ihr analytisches Verfahren bereits umrissen: Der historische Fokus liegt auf dem frühen 19. Jahrhundert und dort auf jener sehr spezifischen Figuration aus literarischen, wissenschaftlichen und politischen Diskursen, die als „deutscher Orientalismus“ bereits seit mehreren Jahren in der Literatur-, kultur- und islamwissenschaftlichen Forschung diskutiert wird, ohne dabei allerdings je eine historisch, national oder phänomenal klar konturierte Gestalt angenommen zu haben. Die Arbeit unternimmt es, diese spezifische Gestalt des deutschen Orientalismus zu einer Zeit herauszuarbeiten, in der sich in Deutschland ein institutionalisiertes Spezialwissen über den Orient herauszubilden beginnt und gleichzeitig (!) eine breite und vor allem vielgestaltige ästhetische Auseinanderset-

zung mit dem Orient zu verzeichnen ist. Das primäre analytische Interesse richtet sich dabei – wie im Untertitel formuliert – auf die Regeln der Imagination. Und das bedeutet zum einen, daß das Imaginäre hier als Feld von Operationen begriffen wird, welches zwar jenseits der Aussagenlogik liegt, aber deshalb nicht weniger geregelt ist und zudem den prädestinierten Ort für Sinnproduktion und Wirklichkeitskonstitution darstellt. Zum anderen aber werden die Regeln der Imagination als etwas verstanden, was sinnhafte Prozesse nicht allein steuert, sondern von ihnen zugleich evoziert und variiert wird, und was schon insofern nicht unabhängig vom konkreten historischen Kontext untersucht werden kann.

Der erste Teil der Arbeit widmet sich den – zumeist impliziten – theoretischen Voraussetzungen der Debatte um Orientalismus und Alterität, wie sie seit den frühen 1980er Jahren auch in den deutschen Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften geführt wird. Ein kurzer Abriss der Geschichte der Orientalismus-Forschung zeigt auf, daß diese Debatte ihre Grundannahmen aus zwei Paradig-

menwechseln gewonnen hat, die während der vergangenen dreißig Jahre innerhalb der Humanwissenschaften stattgefunden haben, dem ‚linguistic turn‘ Ende der 70er und dem ‚cultural turn‘ zu Beginn der 90er Jahre.

Der Orient, so das Ergebnis der historischen Rekonstruktion des Begriffs und der mit ihm bezeichneten Größe, umfaßt im frühen 19. Jahrhundert einen weitaus größeren geographischen Raum als heute: Er reichte von Spanien, Sizilien, Griechenland über den gesamten Balkan, weite Teile Afrikas, den Nahen und Mittleren Osten, Indien und Indonesien bis nach China und Japan. Zugleich stand das historische Konzept ‚Orient‘ mit den kultur-geographischen Konzepten ‚Asien‘ und ‚Afrika‘ in enger Wechselbeziehung, die sogar eine synonyme Verwendung der Begriffe erlaubte, im Zuge derer etwa alle Orientalen als ‚Mohren‘ oder das gesamte Asien als ‚orientalisch‘ vorstellbar wurden.

Die Arbeit beschäftigt sich nachfolgend umfassend mit den verschiedenen Spielarten des ‚Orientalischen‘ und der daraus unterschiedlichen Rezeption im 19. Jahrhundert.

Wie verändert sich die Berufsausbildung in Osteuropa?

Olga Zlatkin-Troitschanskaia fragt in ihrer Dissertation, die sie an der Philosophischen Fakultät IV eingereicht hat und die von Prof. van Buer betreut wurde, danach, wie sich Transformationsprozesse in den Berufsbildungssystemen osteuropäischer Länder vollziehen. Hierbei behandelt sie die Länder Litauen und Bulgarien.

Im Zentrum der Untersuchung steht die Notwendigkeit, sich in den einschlägigen wissenschaftlichen Disziplinen der Berufsbildung zu bewegen und ihre Konzepte auf den spezifischen Kontext Osteuropas.

1. Berufsbildungskonzepte sowie Berufsbildungsforschung auf ihre spezifischen Leistungen zur Beschreibung und Erklärung von beruflicher Bildung und der Berufsbildungssysteme in Osteuropa zu analysieren;
2. die vorhandenen Wissensbestände über das spezifische Untersuchungsfeld der Transformationsforschung sowie die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Nachbardisziplinen zumindest in Teilen zu beleuchten, systematisch zu analysieren, zu verknüpfen und in einen grundlegend erweiterten theoretischen Bezugsrahmen einzubeziehen.

Die theoretischen Hintergrundüberlegungen der Arbeit lassen sich zu den zwei folgenden grundlegenden Thesen verdichten:

These 1: Die spezifische strukturelle Ausgestaltung innerhalb des Berufsbildungssystems sowie sein funktioneller Auftrag in einer modernen Gesellschaft bedingen hohen Konservatismus des Berufsbildungssystems, der sich u.a. in dessen struktureller und institutioneller Stabilität bzw. Kontinuität niederschlägt. Die nationalen Berufsbildungssysteme können mittels bildungspolitischer Maßnahmen – quasi „top down“ von außen – nur äußerst bedingt „transformiert“ werden. Die durchaus feststellbaren Wandlungsprozesse im jeweiligen nationalen System der beruflichen Bildung finden mittels struktureller und funktioneller Anpassungen an die veränderten Rahmenbedingungen der anderen gesellschaftlichen Systeme wie Wirtschaft und Politik statt. Aufgrund seiner Scharnierfunktion zwischen der institutionalisierten allgemeinen Bildung auf der einen Seite und den Strukturen sowie den Anforderungen des Arbeitsmarktes auf der anderen Seite erfolgen die Wandlungsprozesse eher reaktiv als zeitversetzte Adaptation von Veränderungen in den benachbarten gesellschaftlichen Systemen.

These 2: Dabei kommt den Re- und Uminterpretationen seitens der Agenten auf den verschiedenen Steuerungs- und Realisierungsebenen im System der beruflichen Bildung eine zentrale Bedeutung zu.

Die Analyse der Wandlungsprozesse innerhalb eines Berufsbildungssystems

liegt bislang außerhalb des spezifischen Felds wirtschaftspädagogischer Forschung. Somit ist bei der Bearbeitung des Problemfelds der Rückgriff auf theoretische Ansätze aus anderen Gesellschaftswissenschaften notwendig. Dabei wird geklärt, inwiefern die verfügbaren Modelle und Konzepte zur Beschreibung und Erklärung von Wandlungsprozessen in den gesellschaftlichen (Sub-)Systemen ineinander integrierbar sind. Zur Evidenz wird eine empirische Studie zur Erfassung der Wandlungsprozesse in den Berufsbildungssystemen Litauens und Bulgariens vorgelegt (selbst erhobene Daten), in denen zentrale Aspekte der theoretischen Überlegungen zumindest in Teilen geprüft und die Ergebnisse der theoretischen Reflexionen anhand der Befunde gestützt werden.

Die im Rahmen der beiden Studien gewonnenen Befunde weisen trotz zumindest teils ähnlicher historischer Erfahrungen (nach dem Zweiten Weltkrieg) sowie trotz teils ähnlicher Ausgangsbedingungen der gesellschaftlichen Transformationsprozesse auf die tiefgreifenden und für die weitere erwartbare Entwicklung bedeutsamen Unterschiede bezüglich Tiefe bzw. Intensität der Wandlungsprozesse in den beiden untersuchten Ländern hin. Weiterhin stützen die Ergebnisse der hier vorgelegten Untersuchung in großen Teilen die theoriegeleitete herausgearbeiteten Thesen und liefern Hinweise zu deren weiteren Präzisierung.



Der Humboldt-Preis wird seit 1997 für hervorragende Dissertationen, Diplom- und Magisterarbeiten verliehen und ist mit 1500 Euro (Dissertationen) bzw. 700 Euro dotiert. Foto: H. Zappe

Wie kann man Morbus Parkinson bekämpfen?

Harald Prüß' Dissertation „Kir2 potassium channels in rat striatum are strategically localized to control basal ganglia function. Kir2-Kaliumkanäle besetzen selektiv Schlüsselpositionen für die Kontrolle der Basalganglien-Schleifen in der Ratte“, am Institut für Anatomie der Charité beschäftigt sich mit der Möglichkeit, die Therapie der Parkinson-Krankheit effektiver zu gestalten. Die Arbeit wurde betreut von Prof. Veh.

Der Morbus Parkinson ist die häufigste Erkrankung der Basalganglien und wird durch einen Abbau der dopaminergen Neurone in der Substantia nigra des Mittelhirns verursacht. Um Wege zu finden, die Nebenwirkungen bisheriger Therapien dieser Erkrankung zu vermeiden, sollten neue Angriffspunkte für pharmakologische Interventionen gesucht werden. Prinzipiell ist dabei jeder Schritt einer Signaltransduktions-Kaskade zu prüfen. Dazu gehören präsynaptische Transmitterfreisetzung, G-Protein-gesteuerte Effektormechanismen oder Veränderungen prä- und postsynaptischer Potentiale, wie sie durch ein bestimmtes lokales Ionenkanalmuster festgelegt werden.

Aufgrund ihrer enormen molekularen Vielfalt bei gleichzeitig weiter, aber spezifischer Verbreitung stellen Kaliumkanäle

interessante Angriffspunkte für neue therapeutische Strategien dar.

Prüß' Arbeit untersucht die zelluläre und subzelluläre Verteilung aller Mitglieder der Kir2-Familie, einer Gruppe von Proteinen, die einwärts-gleichrichtende Kaliumkanäle bildet. Zu diesem Zweck wurden bestimmte Antikörper gegen den wenig konservierten carboxyterminalen Anteil der Kir2.1-, Kir2.2-, Kir2.3- und Kir2.4-Proteine hergestellt. Alle Untereinheiten der Kir2-Familie wurden an den Somata und Dendriten der meisten striatalen Neurone nachgewiesen. Zwei dieser Kanäle zeigten jedoch ein inhomogenes Verteilungsmuster: Das „patch“-Kompartiment des Striatums wurde von der Expression des Kir2.3-Kanals ausgespart, und das Kir2.4-Protein wurde am stärksten auf den tonisch aktiven, cholinergen striatalen Interneuronen exprimiert. Diese beiden Strukturen stellen die Schlüsselstellen für die Kontrolle und Regulation der dopaminergen und cholinergen Transmission im Striatum dar, weswegen ihnen eine zentrale Rolle für die efferenten Projektionen der Basalganglien zukommt. Die nachgewiesene heterogene Lokalisation der Kir2.3- und Kir2.4-Untereinheit an diesen strategisch relevanten Strukturen macht diese zu viel versprechenden Angriffspunkten für zukünftige Pharmakotherapien.

Ungleichzeitigkeit und Europäisches Verfassungsrecht

Mit seiner juristischen Dissertation „Ungleichzeitigkeit und Europäisches Verfassungsrecht. Die Einbettung der verstärkten Zusammenarbeit, des Schengener Rechts und anderer Formen von Ungleichzeitigkeit in den einheitlichen rechtlichen und institutionellen Rahmen der Europäischen Union“, die von Prof. Pernice und Prof. Tomuschat betreut wurde, beschäftigt sich Daniel Thym mit einer Fragestellung, die bei der neuesten Erweiterung der Europäischen Union größte Bedeutung erlangen dürfte.

Die Europäische Union befindet sich im Umbruch. Spätestens seit Maastricht entwickelt sie sich von einer Wirtschafts-gemeinschaft zur politischen Union. Die Erweiterung zwingt nun zu neuen Struktur-reformen, um die Vielfalt Europas mit der Notwendigkeit effizienter Entscheidungsfindung und dem Wunsch nach einer Fortsetzung des Integrationsprozesses in Einklang zu bringen. Hierbei wird nicht erst

seit der „Humboldt-Rede“ Joschka Fischers ein neues Strukturelement europäischer Verfassungsentwicklung als möglicher Lösungsweg genannt: Die „ungleichzeitige“ Differenzierung der Integration mit der Teilnahme nicht aller Mitgliedstaaten an allen Integrationsschritten. Währungsunion und Schengener Recht sind die prominentesten Beispiele dafür, dass Ungleichzeitigkeit bereits heute einen integralen Bestandteil des Europarechts darstellt. Gegenwart und Zukunft von Ungleichzeitigkeit in diesem Sinn sind der Gegenstand der Untersuchung.

Zentrale Fragestellung der Arbeit ist die Vereinbarkeit von Ungleichzeitigkeit mit den hergebrachten Grundsätzen der europäischen Rechtsordnung und dem Konzept einer Verfassung der Union. Steht Ungleichzeitigkeit mit diesen in Einklang oder überschreitet sie die Grundannahmen des bisherigen Integrationsprozesses?



Die Preisträger

Foto: H. Zappe

Die Dynamik implizierter risikoneutraler Dichtefunktionen

Daniel Drescher beschäftigt sich in seiner Diplomarbeit am Institut für Statistik und Ökonometrie der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät mit einer speziellen statistischen Funktion und ihrer Voraussagbarkeit. Die Arbeit wurde von Prof. Härdle und Prof. Rönz betreut.

In der Arbeit wurde das Phänomen der implizierten risikoneutralen Dichtefunktion behandelt. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei der Untersuchung der Veränderung im Zeitverlauf gewidmet. In der Arbeit werden, ausgehend von dem Begriff der Option und einer Darstellung des Black-Scholes-Modells zur Berechnung von Optionspreisen, sowohl das Konzept als auch die wichtigsten Eigenschaften der risikoneutralen Dichte-

funktion beschrieben. Außerdem werden die Ergebnisse einer empirischen Analyse präsentiert. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei der zeitlichen Veränderung der risikoneutralen Dichtefunktion gewidmet. Dazu wurden die aus der Datenbank von MD*Base stammenden Preise europäischer Optionen mit dem Deutschen Aktienindex (DAX) als Basiswert genutzt, um auf Tagesbasis risikoneutrale Dichtefunktionen zu schätzen. Die Dynamik dieser Funktionen wurde mit Hilfe der Veränderung der wichtigsten Parameter zur Beschreibung von Dichtefunktionen charakterisiert. Dazu wurden für jede der geschätzten Dichtefunktionen der Erwartungswert, die Standardabweichung, die Schiefe als auch die Wölbung berechnet. Die zeitliche Ver-

änderung der Momente der für den Zeitraum von Januar 1995 bis Mai 2001 geschätzten implizierten Dichtefunktionen wurde mit Hilfe einer Hauptkomponenten-Analyse untersucht. Ein Großteil der Variation der Momente konnte mit Hilfe von zwei Hauptkomponenten erklärt werden. Anschließend wurde die Zeitreihen-Eigenschaften dieser Hauptkomponenten analysiert und eine Anpassung der Daten mit Hilfe eines Modells der GARCH-Klasse durchgeführt.

Die Anwendung dieser Resultate im Bereich des Risikomanagements oder für die Entwicklung einer Handelsstrategie könnte Gegenstand weiterführender Untersuchungen sein.

Strategien zur Lösung von Optimierungsproblemen

Gegenstand der Diplomarbeit „Evolutionsmodelle mit nichtlokaler Selektion: Kramers-Problem und Stochastische Resonanz im eindimensionalen Fisher-Eigen-Modell“ von Jörn Dunkel war die analytische Untersuchung sogenannter Ensemblesuchstrategien. Sie wurde am Institut für Physik von Prof. Ebeling und Prof. Schimansky-Geier betreut.

Solche Strategien repräsentieren einerseits eine Teilklasse numerischer Verfahren („Evolutionäre Algorithmen“), die in der Praxis bereits zur Lösung komplizierter Optimierungsprobleme eingesetzt werden. Andererseits verwendet man sie auch als einfache biophysikalische Modelle zur Beschreibung natürlicher Evolutionsprozesse. Das prinzipielle Ziel einer Ensemblesuche besteht darin, auf möglichst effektive Weise das Optimum einer vorgegebenen Funktion zu bestimmen (z. B. das Minimum einer Kostenfunktion oder das Maximum einer Fitnessfunktion). Anschaulich lässt sich

die zu optimierende Funktion als eine Suchlandschaft interpretieren, deren globales Maximum oder Minimum man bestimmen möchte. Im Rahmen einer Ensemblesuche erzeugt man sich zu diesem Zweck ein virtuelles Ensemble von „Suchern“, die sich nach vorgegebenen Regeln auf der Landschaft bewegen können. Die Bewegungsgesetze beinhalten dabei üblicherweise eine deterministische Komponente („Selektion“) und einen stochastischen Anteil („Mutation“). Letzterer verhindert das Festsetzen von Suchern in nichtglobalen Optima. Je nach Wahl des Selektionsmechanismus lassen sich physikalisch und biologisch motivierte Strategietypen unterscheiden. Grundsätzlich gilt jedoch immer: Eine Suchstrategie arbeitet genau dann effektiv, wenn sich für beliebige Anfangsbedingungen bereits nach kurzer Zeit der Großteil der Sucher in die Nähe des Optimums bewegen hat.

Die Untersuchungen konzentrierten sich vorwiegend auf die biologisch motivierte

Fisher-Eigen-Strategie. Für dieses spezielle Evolutionsmodell, welches auf einer globalen Kopplung der Sucher basiert, lässt sich die Ensembledynamik mathematisch durch eine nichtlineare partielle Differentialgleichung beschreiben. Letztere kann allerdings durch eine spezielle Transformation in eine (einfacher zu lösende) lineare partielle Differentialgleichung vom Wärmeleitungs- bzw. Schrödinger-Typ umgewandelt werden. Durch die Berechnung und Auswertung exakter und approximativ analytischer Lösungen für spezielle Testfunktionen wurden in der Diplomarbeit Ergebnisse erzielt, die es ermöglichen, die Effektivität der Fisher-Eigen-Strategie quantitativ zu bewerten und mit anderen bekannten Strategien zu vergleichen. Insbesondere ergibt sich aus den gewonnenen Resultaten die praxisrelevante Erkenntnis, dass man in der frühen Suchphase bevorzugt nichtlokale (biologische) Selektionsmechanismen einsetzen sollte, wohingegen in der Endphase lokale (physikalische) Kriterien vorzuziehen sind.

Motive bei Edvard Munch

In ihrer Magisterarbeit „Männlichkeit, Arbeit und Nation bei Edvard Munch“, die Lill-Ann Körber am Nordeuropa-Institut eingereicht hat und die von Frau Prof. von Schnurbein und Prof. Brockmann betreut wurde, betrachtet sie Darstellungen von Männern im Spätwerk des norwegischen Malers Edvard Munch.

Dieser Fokus bricht bereits doppelt mit Prämissen, die die Munch-Rezeption bis heute kennzeichnen: Munch wird dort mit wenigen Ausnahmen auf seine Rolle als Maler des Fin de Siècle und als Maler von Frauen festgeschrieben. Angesichts der Tatsache, dass über die Hälfte des Werks nach der Jahrhundertwende entstanden ist, und dass

sich Munch darin zum Teil völlig neuen Themen zuwendet, erscheint diese Reduktion als nicht zulässig. Die Verbindung von Künstlerschaft/Kreativität und Krankheit, die Rezeption Munchs als »gepeinigtes Genie«, ist ein Faktor, der dazu beiträgt, dass der Künstler nach seiner »Heilung« in einer Nervenambulanz 1909 nicht mehr als der bekannte Munch erscheint und Bilder wie *Badende Männer* (1907/1911), die Kraft strotzende nackte Männer beim Bad im Meer zeigen, in der Folge in der Rezeption vernachlässigt werden. Ziel der Arbeit ist es, durch eine Untersuchung der späteren Männer-Bilder Munchs, wo Männlichkeit in Verbindung mit Arbeit und Nation als vitale und produktive Kraft präsentiert wird, Schlüsse auf die Konstruktion von Künst-

lerschaft durch sowohl die Rezeption als auch durch den Künstler selbst sowie auf deren geschlechtliche Bedingtheit zu ziehen. Über eine neue Interpretation der Werke hinaus werden Prämissen der Munchrezeption und der Kunstgeschichtsschreibung allgemein hinterfragt, indem dargestellt wird, in welchen Spannungsfeldern und unter welchen Machtverhältnissen Entscheidungen über Repräsentationen getroffen werden. Die Leitfrage für die Analysen der einzelnen Werke und ihres Kontexts, lautet also wie folgt: Mit welchem Resultat einerseits für eine Konstruktion von Männlichkeit und andererseits für seine künstlerische Subjektposition stellt Munch an bestimmten Punkten seiner Biografie und seines Werks Männer dar?

Maurische Architektur in Brandenburg

Uta Dorthea Caspari beschäftigt sich in ihrer Magisterarbeit am Kunstwissenschaftlichen Seminar mit einer Besonderheit der Architektur des 19. Jahrhunderts in Europa am Beispiel verschiedener Gebäude in Berlin und Brandenburg. Betreut wurde die Arbeit von Prof. Reinisch und Prof. Bredekamp.

Die Magisterarbeit konzentriert sich vor dem Hintergrund des übergeordneten Phänomens orientalisierender Architektur auf den maurischen Stil in Berlin und Brandenburg. Ausgangspunkt ist dabei die Frage nach den architektur- und kulturhistorischen Faktoren, welche die im kühlen, preußischen Norden exotisch anmutenden, farb- und sinnfreudigen Bauten ermöglichten und begünstigten. Damit berührt die Arbeit auf übergeordneter Ebene die Thematik der interkulturellen Wechselbeziehungen von Orient und Okzident.

Ausgewählte maurisch-orientalisierende Bauwerke in Berlin, Potsdam und Neuruppin ab den 1840er Jahren werden nach bauhistorischen und stilistischen Kriterien ausführlich vorgestellt und analysiert.

Die Gebäudebeschreibungen basieren stets auf der Frage nach der Motivation und der konkreten Herangehensweise der jeweiligen – königlichen wie bürgerlichen – Auftraggeber: Welchen Bezug hatten sie zum Orient und vor allem zum maurischen Spanien? Mit welchen künstlerischen und materialtechnischen Mitteln erreichten sie einen überwiegend maurischen Gesamteindruck und wie verhalten sich die Bauten der Alhambra in der Mark zu ihren architektonischen Vorbildern? Stellen sie eher blasse Kopien und Plagiate maurischer Vorbilder dar oder handelt es sich um eigenständige, preußische Variationen und Neuschöpfungen?

Wie anpassungsfähig sind landwirtschaftliche Betriebe?

Silke Daniela Hüttel beschäftigt sich in ihrer Diplomarbeit „Möglichkeiten und Grenzen des Nachweises optionsbedingter Hysterese mittels eines Switching-Regressions-Modells“ an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät (Betreuer: Prof. Odening) mit dem Phänomen des Strukturwandels in der Landwirtschaft.

Das Phänomen „Hysterese“ ist für den landwirtschaftlichen Strukturwandel, d.h. die Anpassung der Unternehmen an veränderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen, charakteristisch. Hysterese, ein ursprünglicher Begriff aus der Physik, wird mit Blick auf Investitionen nach Dixit und Pindyck folgendermaßen erklärt: Bei bereits getätigter Investition wird die Entscheidung für eine Desinvestition länger hinausgezögert als bei alleiniger Marktbetrachtung erwartet wird. Für das verzögerte Anpassungsver-

halten der Unternehmen existieren verschiedene Erklärungsansätze. In dieser Arbeit wird eine investitionstheoretische Betrachtung vorgenommen.

Ziel war es, herauszufinden, ob optionsbedingte Hysterese mit dem Switching-Regression-Modell empirisch nachgewiesen werden kann. Das Modell testet, ob die beobachtbaren Marktpreise auf einem vollkommenen Wettbewerbsmarkt die traditionellen Investitionsschwellen überschreiten und ob diese Überschreitungen zufallsbehaftet sind.

Im Rahmen der neuen Investitionstheorie sind Überschreitungen der traditionellen investitionsauslösenden bzw. desinvestitionsauslösenden Preise möglich, da die Investitionsschwelle unter Berücksichtigung der Aspekte Irreversibilität, Unsicherheit und Flexibilität ein Vielfaches der traditionellen Investitionsschwelle darstellt.

Wie wurden „Helden“ gemacht?

In der Magisterarbeit von Ines Langelüddecke „So lebt Tanja in uns weiter. Tamara Bunke und die Konstruktion eines politischen Mythos in der DDR“ am Institut für Geschichtswissenschaften (Betreuer: Prof. Winkler, Prof. Münkler) wird ein Phänomen beleuchtet, das charakteristisch für die DDR war – Personen wurden zu Objekten politischer Propaganda.

Für Deutschland im allgemeinen und für die DDR im besonderen war die Lebensgeschichte von Tamara Bunke eine ungewöhnliche. Die Deutsch-Argentinierin kam 1952 mit ihren Eltern aus dem Exil von Buenos Aires nach Eisenhüttenstadt, siedelte 1961 nach Kuba über und fiel 1967 als Kampffährtin Che Guevaras in Bolivien. Nach ihrem Tod wurde Tamara Bunke zum Objekt staatlicher Propagandapolitik in der DDR. In der vorgelegten Arbeit geht es darum, den komplizierten und teilweise widersprüchlichen Prozess der Mythisierung auf Grundlage bislang unerschloss-

sener Archivzeugnisse nachzuzeichnen und zu analysieren. Ergänzt wird das umfangreiche Quellenmaterial, das im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, in der Bundesbehörde für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR und im Archiv des Auswärtigen Amtes eingesehen werden konnte, durch Zeitzeugengespräche mit der inzwischen verstorbenen Mutter Nadja Bunke, dem Schriftsteller Eberhard Panitz und mehreren hochrangigen Funktionären der früheren DDR.

Diese Forschung arbeitet heraus, wie stark der Mythosierungsprozess, in dem versucht wurde, aus der realen Person die Heldin „Tania la Guerrillera“ zu stilisieren, von Konflikten unter den staatlichen und staatsnahen Akteuren gekennzeichnet war. Exemplarisch lassen sich hierbei nicht nur Mechanismen von Traditions- und Mythenbildung in der sozialistischen Diktatur DDR offenlegen, sondern auch die Handlungsspielräume einzelner Akteure in einer totalitär verfassten Gesellschaft aufzeigen.

Vom Nutzen behinderter Menschen

Hiltrud Walter, wegen cerebraler Bewegungsstörungen selbst im Rollstuhl, setzt sich in ihrer Diplomarbeit „Vom Nutzen behinderter Menschen – Reziprozität und Symmetrie in den Unterstützungsbeziehungen behinderter Menschen und deren Unterstützungsfunktion in Bezug auf die Mitglieder ihres sozialen Netzwerks“ (Institut für Sozialwissenschaften, Betreuung: Frau Prof. Nickel, Prof. Bertram) mit dem Menschenbild des passiven behinderten und des aktiven nicht behinderten Menschen auseinander, mit den – auf Leistungsprinzip beruhenden – Platzierungsmechanismen der Individuen resp. Mechanismen sozialer Isolation der Normen und

Werte moderner, liberaler Gesellschaften wie Leistungserbringung, Flexibilität, Mobilität und Gesundheit untermauern und mit formalistischen Ansätzen ökonomisch determinierter Austauschtheorien einhergehen. Die Lebensführung behinderter Menschen wird überwiegend nicht als anerkennenswerte Bewältigungsleistung vermittelt und wahrgenommen. Angesichts der besonderen Lebenssituationen und Bewältigungsanforderungen behinderter Menschen mit „manifestem Unterstützungsbedarf“ besteht die Gefahr, dass sie zu den isolationsgefährdeten Bevölkerungsteilen in individualistisch orientierten Gemeinschaften gehören.



Das Erbe von Nürnberg

Christian Tomuschat und Richard Dicker diskutierten in New York die Bedeutung internationaler Kriegsverbrechertribunale

„Geht das Erbe von Nürnberg verloren?“ Christian Tomuschat, Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin für Öffentliches Recht, erinnerte im Rahmen der Gesprächsreihe „Transatlantic Dialogue“ der Repräsentanz der HU in New York an die erfolgreichen Anfänge internationaler Strafrechtsverfolgung: In den Nürnberger Prozessen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg zum ersten Mal Kriegsverbrechen vor einem internationalen Gericht gesühnt. „Es war ein Wendepunkt in der Entwicklung des Internationalen Rechts“, so Tomuschat in der Veranstaltung am 14. Oktober weiter.

Zusammen mit Richard Dicker, Direktor des International Justice Program von Human Rights Watch, diskutierte er auf dem Symposium die Bedeutung internationaler Strafgerichtshöfe heute und die Frage, ob nationale Tribunale effektiver arbeiten würden.

„Auf Nürnberg folgte Tokio mit dem Verfahren gegen die Führer des imperialistischen Japan. Aber seitdem hat es keinen würdigen Nachfolger mehr gegeben.“ Tomuschat, der unter anderem für die deutsche Regierung, verschiedene europäische Institutionen sowie die Vereinten Nationen tätig war, konnte im Laufe seiner internationalen Karriere einen tiefen Einblick in die Menschenrechtsdebatte gewinnen und beschäftigte sich auch mit dem „crime of crime“, dem Genozid. Systematische Vernichtung menschlichen Lebens, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen dürfen nicht ungesühnt bleiben – das ist die Lehre, die die internationale Gemeinschaft aus den Schrecken des Holocaust ziehen konnte. Doch wie soll man diesen Verbrechen be-



Die Angeklagten des „Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozesses“. Die meisten wurden zum Tod durch Erhängen verurteilt, einige erhielten langjährige Gefängnisstrafen, drei wurden freigesprochen. In der vorderen Reihe Hermann Göring, Rudolf Heß, Joachim von Ribbentrop und Wilhelm Keitel. Foto: DHM

gegen? Welches Verfahren stellt ihre Bestrafung wirklich sicher? „Ich bin ein starker Befürworter der internationalen Gerichte, aber es gibt einige gravierende Probleme“, stellte Dicker fest, der sich in seiner Arbeit vor allem auf Afrika, Asien und den Mittleren Osten konzentriert. Die Zahl der Opfer von Menschenrechtsverletzungen weltweit sei zum einen unglaublich hoch und von einem internationalen Strafgerichtshof kaum zu bewältigen. Zum anderen fänden Verhandlungen vor einem internationalen Gericht meist in räumlicher Entfernung zum tatsächlichen Tatort statt. Das kann negativ sein und das Verfahren verkomplizieren: Sprachprobleme wollen gelöst und Zeugen eingeflogen werden; zudem kann es schwerer sein, aus der Ferne ein konkretes

Verbrechen zu rekonstruieren und nachzuvollziehen, als eine Präsenz vor Ort es erlauben würde. Sollten also Menschenrechtsverletzungen, wenn möglich, dort verurteilt werden, wo sie begangen wurden?

Sicherlich spräche einiges dafür, aber Dicker erwähnte auch, dass dies neue Schwierigkeiten mit sich bringen kann. Er brachte seine Befürchtung zum Ausdruck, dass nationale Tribunale nicht richtig arbeiten können, was ihre Bedeutung marginalisiert: „In Serbien beispielsweise arbeitete die Polizei nicht mit den nationalen Gerichten zusammen, da sie an den Kriegsverbrechen oftmals selbst beteiligt war.“ Nationale Rechtssysteme müssten daher stärker von der internationalen Ge-

meinschaft unterstützt und weiter ausgebaut werden.

„Es gibt keine perfekte Lösung für diese Frage“, so Tomuschat, „aber es ist wichtig, dass internationale Gerechtigkeit nicht nur Gerechtigkeit nach westlichen Maßstäben bedeutet.“ Alle Staaten sollten gleich behandelt werden. „Allerdings haben ‚International Crimes‘ immer auch einen politischen Unterton“, gab der Juraprofessor im Hinblick auf Israel und Irak zu bedenken. Wer wird angeklagt und wer nicht? Eine wichtige Frage, die das Ansehen des internationalen Rechts beeinflussen kann. „Internationale Gerichtsbarkeit muss ihre Basis in soliden verfahrensrechtlichen Garantien haben, um als solche von der internationalen Gemeinschaft anerkannt zu werden.“ Nur so kann das Erbe von Nürnberg bewahrt werden.

Die Akademische Repräsentanz der Humboldt-Universität in New York City begrüßte in diesem Herbst außerdem Christina von Braun, Professorin für Kulturwissenschaften an der HU, und Avital Ronell, Professorin für Vergleichende Literaturwissenschaft an der New York University, als ihre Gäste. Am Vorabend der Präsidentschaftswahl sprachen sie auf der gutbesuchten Veranstaltung zum Thema „Holy War and Gender – The New Face of Warfare and its Sexual Implications“. Zudem organisierte die akademische Repräsentanz, Levke Harders, kürzlich ein erstes Alumni-Treffen in den USA.

Daniela Schmidt (New York)

Mehr über die Veranstaltungen in New York erfahren Sie auf der Website der Vertretung: www.hu-ny.org

Berlin Doctoral Program

Mit einem Empfang am 29. Oktober wurde das Berlin Doctoral Program in Economics and Management Science, ein international ausgerichtetes englischsprachiges Graduiertenstudium eröffnet.

Ziel ist es, durch Angebot eines modular strukturierten Studiums und intensive Betreuung die wissenschaftliche Qualität von Promotionen zu erhöhen sowie die Promotionszeit zu verkürzen. Die Studienzeit ist auf vier Jahre konzipiert, wovon die ersten beiden Jahre für ein Masterstudium, die letzten beiden Jahre für die Fertigstellung der Dissertation vorgesehen sind.

Das Programm ist zugeschnitten auf den wissenschaftlichen Nachwuchs in den Disziplinen Economics, Finance und Management, die interdisziplinär gelehrt und erforscht werden. In dem Programm kooperieren Wissenschaftler der drei Berliner Universitäten sowie des Wissenschaftszentrums und des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung. Durch die Verzahnung mit dem an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät bereits bestehenden Studiengang „Master in Economics and Management Science“ konnte das Programm ohne Einrichtung neuer Studiengänge und Abschlüsse innerhalb des bestehenden Rahmens allein durch eine verbesserte Betreuung und Koordination verwirklicht werden.

Entdecke die Bausteine des Lebens

Alle neugierigen Kinder sind am 21. November von 14.30 Uhr an ins Audimax der Humboldt-Universität eingeladen, um auf eine spannende Reise in den menschlichen Körper zu gehen. In zwei Vorlesungen erfahren die kleinen Studierenden viel Wissenswertes über die Gene, den Bauplan des Menschen. Professor Cornelius Frömmel von der Charité wird erklären, warum man seinen Eltern „wie aus dem Gesicht geschnitten“ ist. Gene spielen auch bei vielen Krankheiten eine Rolle. Deshalb wird Gudrun Beck, Arzneimittelforscherin bei Pfizer, in der zweiten Vorlesung erklären, was passiert, wenn wir krank werden und wie Medikamente im Körper wirken. Gleichzeitig können die Besucher an Mikroskopen unter Anleitung von Wissenschaftlern Experimente durchführen und verschiedene Zellkulturen unter dem Mikroskop betrachten. Die Veranstaltung ist kostenlos.

Veranstalter ist das Nationale Genomforschungsnetz, das 2001 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung ins Leben gerufen worden ist.

Neuartiges Fortbildungsprogramm für Lehrer

In Berlin ist ein neuartiges Fortbildungsprogramm für Oberstufenlehrer im Fach Sozialwissenschaften gestartet worden. Die Humboldt-Universität, das Landesinstitut für Schule und Medien und das Berliner Canisius-Kolleg bilden seit dem 18. Oktober in enger Zusammenarbeit 20 eigens ausgewählte Lehrerinnen und Lehrer in den Fächern Ökonomie, Recht und Soziologie weiter. Über vier Semester sollen diese dabei alles über den neuesten Stand in den Fächern sowie deren Fachdidaktik lernen. Unterrichtet werden die Lehrer von ausgewiesenen Experten der Humboldt-Universität und in Kooperation von Fachdidaktikern der FU. Die Kosten für die Fortbildung trägt das Bildungsforum der Bad Homburger ALTANA AG. Mit dem Pilotprojekt soll die wachsende Bedeutung des Integrationsfaches Sozialwissenschaften auch für die schulische Allgemeinbildung unterstrichen werden. „Für die Humboldt-Universität“, so erklärt der Vizepräsident für Lehre und Studium an der Humboldt-Universität zu Berlin, Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth, „bestätigt dieser Kurs, dass die Universität ihre Kompetenz nicht allein in die akademische Erstausbildung, sondern künftig auch verstärkt in die berufsbezogene wissenschaftliche Fortbildung einbringen will. In der jetzt möglich gewordenen interdisziplinären Kooperation zeigen die Vertreter von drei Fakultäten ihr Engagement in den wichtigen Feldern von Ökonomie, Recht und Soziologie, die in der Schule bisher noch nicht die Anerkennung finden, die ihnen gebührt.“

Bachelors-Studium – und dann?

Wie die Philosophische Fakultät II ihre Studierenden seit Jahren erfolgreich auf den Berufseinstieg vorbereitet

In den Geisteswissenschaften ist es für viele Studierende inzwischen zur Selbstverständlichkeit geworden, sich auf die Praxis vorzubereiten. Schon während des Studiums erkunden sie potenzielle Berufsfelder und bereiten sich über Zusatzqualifikationen und Praktika auf einen Berufseinstieg vor.

Die Praxisinitiative Sprungbrett. Studium & Beruf unterstützt seit sieben Jahren Studierende germanistischer und fremdsprachenphilologischer Fächer bei ihrer beruflichen Orientierung. Vor allem diejenigen, die sich für den freien Markt interessieren, finden hier Hilfe:

Eine Praktikumbörse bietet qualifizierte Praktika und berät bei der Vorbereitung der Bewerbungsunterlagen.

In der Vortragsreihe JOB_ENTER können sich Studierende seit mehreren Jahren über Berufsfelder informieren.

In speziell für sie zusammengestellten Weiterbildungsangeboten können sie fachübergreifende Schlüsselqualifikationen erwerben.

Zum selbstverständlichen Bestandteil des Lehrangebots gehören praxisorientierte Lehrveranstaltungen der Fächer, in denen die Studierenden Fachwissen in praktischen Zusammenhängen anwenden.

Anzeige

www.CopyPlanet-Berlin.de

JEDE
A4 s/w Kopie **2,5!**
Cent

Friedrichshain Prenzlauer Berg
Kopernikusstr. 20 Kastanienallee 32
10245 Berlin 10435 Berlin
Tel.: 42 78 00 78 Tel.: 4 48 41 33
Fax: 4 22 53 45 Fax: 2 38 49 59

Montag bis Freitag Montag bis Freitag
9 - 18 Uhr 9 - 18 Uhr
Sonntag
copyplanet@t-online.de 15 - 18 Uhr



Die Studierenden der Magisterstudiengänge haben somit die Möglichkeit, bereits während des Studiums neben der Fachkompetenz auch Berufskompetenzen zu entwickeln.

Mit der Einführung von B.A.-Studiengängen liegen Praxisorientierung und -vorbereitung für die Fächer und für die Studierenden nicht mehr im Bereich der Beliebigkeit – ein Praxismodul ist obligatorischer Bestandteil des Studiums. Damit ist eine neue Stufe erreicht: Das in den B.A.-Studiengängen enthaltene Praxismodul integriert die Ausbildung einer Berufskompetenz in die Curricula.

Sprungbrett. Studium & Beruf hat ein fächerübergreifendes Praxismodul entwickelt, das Raum für fachspezifische Anpassungen bietet. Es wurde in alle B.A.-Studiengängen der Fakultät integriert. Mit diesem Modell haben nun

alle ca. 500 Studierenden, die pro Wintersemester neu an der Philosophischen Fakultät II immatrikuliert werden, die gleichen Voraussetzungen, ihre beruflichen Kompetenzen zu entwickeln.

Das Modell: in vier Stufen zum Erfolg

Den Absolventen germanistischer und fremdsprachenphilologischer Fächer steht ein sehr breites Spektrum an Möglichkeiten in klassischen und auch neuen Berufsfeldern offen. Sie können vor allem in den Bereichen Kultur & Wirtschaft, Wissen & Daten und Kommunikation & Medien arbeiten. Um im Berufsleben Fuß zu fassen, müssen die Studierenden zusätzlich zu ihren fachlichen Kompetenzen gezielt Anwendungswissen und praktische Fähigkeiten erwerben. So schärfen sie ihr Pro-

fil gegenüber Mitbewerbern aus anderen geisteswissenschaftlichen Fächern. Gleichzeitig müssen sie in die Lage versetzt werden, ihren Einstieg in den heterogenen Arbeitsmarkt vorzubereiten und permanent zu evaluieren.

Das Modell der Praxisinitiative Sprungbrett integriert genau diese beiden Aspekte beruflicher Orientierung: Der Erwerb von Anwendungswissen und praktischen Fähigkeiten wird mit der Vermittlung von Methoden und Techniken beruflicher Zielfindung kombiniert.

In vier Stufen arbeiten die Studierenden an ihrer Berufskompetenz:

- ▶ Ein einführender Praxisworkshop: Er besteht aus einer Informationsveranstaltung über den Arbeitsmarkt und mögliche Tätigkeitsfelder sowie einem Training zur individuellen Berufsorientierung.
- ▶ Mindestens ein Praktikum von vier Wochen: Die Anerkennung als berufsqualifizierendes Praktikum erfolgt auf der Basis eines Anforderungskatalogs.
- ▶ Praxisorientierte Lehrveranstaltungen: Sie dienen dem Erwerb von zusätzlichen berufsqualifizierenden Kompetenzen.
- ▶ Ein Praxis colloquium: Hier werden die im Praxismodul gewonnenen Erfahrungen evaluiert und im Rahmen eines öffentlichen Gruppengesprächs reflektiert.

Der Taxi fahrende Germanist gehört längst in die Kiste der Klischees, die hoffentlich bald ausgerottet sind.

Monika Strietz
Constanze Richter

Kontakt:
✉ monika.strietz@rz.hu-berlin.de
✉ constanze.richter@rz.hu-berlin.de
🌐 www2.hu-berlin.de/sprungbrett



Willkommen an der Humboldt-Universität

Die Humboldt-Universität begrüßte ihre ausländischen Studierenden

Am 7. Oktober fanden sich über 700 neu angekommene ausländische Studierende im Audimax der Humboldt-Universität ein – zum großen Teil Programmstudierende, aber auch Studierende, die ihren Abschluss an der Humboldt-Universität anstreben. Sie alle waren der Einladung des Amtes für Internationale Angelegenheiten (AIA) zu einer Einführungsveranstaltung für das Wintersemester 2004/05 gefolgt und saßen mit hohen Erwartungen und großem Interesse in den Stuhlreihen: Was würde ihnen das Studium an der Humboldt-Universität bringen? Würden Sie klar kommen, verstehen und verstanden werden?

Um eine Starthilfe zu geben, stellte das AIA die Universität und ihre Strukturen vor, die Ansprechpartner in den Fakultäten und spezielle Beratungs- und Betreuungsangebote. Interessiert wurden die Informationen des Sprachenzentrums zu ihren studienbegleitenden Kursangeboten aufgenommen.

Aber es wurden auch Preise an herausragende ausländische Studierende ver-



DAAD-Preis gewonnen: Eddie Bruce-Jones.
Foto: B. Prusowski



Regler Andrang bei der Einführungsveranstaltung für Programmstudierenden, zu der auch dieses Jahr das Amt für Internationale Angelegenheiten eingeladen hatte.
Foto: AIA

liehen. So erhielt der US-amerikanische Student Eddie Bruce-Jones den mit 800 Euro dotierten „DAAD-Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender 2004“, der ihm von Herrn Trenn, dem Leiter des Berlin-Büros des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) überreicht wurde. Eddie Bruce-Jones hat seinen B.A. an der Harvard University in den USA mit Magna Cum Laude erworben. 2002 wurde er mit einem DAAD-Jahresstipendium für seinen Studienaufenthalt an der Humboldt-Universität gefördert. Seitdem studiert er in Berlin. Eddie Bruce-Jones arbeitet in Projekten wie z. B. dem Tandem Team Projekt „Teaching Human Rights in Europe“, das sich mit Themen der EU-Erweiterung, der Gleichberechtigung der Sinti und Roma bis hin zur Auseinandersetzung mit der Identitätspolitik verschiedener Minderheitengruppen beschäftigt. Studierende an der Berlin Graduate

School of Social Sciences kennen ihn als engagierte studentische Hilfskraft. Außerdem nahm er an zahlreichen Konferenzen und Kolloquien teil. Eddie Bruce-Jones erhielt den DAAD-Preis für seine herausragenden fachlichen Leistungen in Verbindung mit seinem sozialen Engagement. Eingereicht hat er eine Semesterarbeit mit dem Thema „Prison Policy or the Right to Health? The deadly intersection of HIV/AIDS and incarceration in the global human rights discourse on AIDS“. Drei Studentinnen der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität, einer langjährigen Partneruniversität der HU, erhielten aus Fördermitteln der Siemens-AG ein Humboldt-Universitäts-Stipendium im Rahmen des vor zwei Jahren aufgelegten Programms „Elitenentwicklung durch ein Universitäts-Wirtschafts-Netzwerk“. Wera Kasatkina, Anna Kovaleva und Maria Belikova konnten das Stipen-

dium von Frau Kiefer, der Direktorin des Entwicklungsprogramms „Jugend und Wissen“ der Siemens-AG München in Empfang nehmen.
Ulrike Spangenberg

Zum Wintersemester 2004/05 sind an der HU immatrikuliert worden:

- ▶ 627 Studierende im Rahmen des Erasmus-Programms
- ▶ 327 Studierende im Rahmen von Universitätspartnerschaften und sonstige Stipendiaten
- ▶ 120 DAAD-Stipendiaten
- ▶ Insgesamt 1.074 Programmstudierende

452 ausländische Studierende wurden immatrikuliert, die beabsichtigen, einen Abschluss an der HU zu erwerben.

Tandem-Seminar mit Pariser Universität

Bereits zum zweiten Mal fand im September zwischen der Abteilung Romanische Sprachen des Sprachenzentrums und der Université Dauphine de Paris ein Tandem-Kompakt-Seminar zum Thema „Deutschland und Frankreich – Gesellschaft, Politik und Kultur im Vergleich“ statt. Neun französische und neun deutsche Studierende erhielten abhängig vom jeweiligen Leistungsstand multimedialen Sprachunterricht, wobei die Arbeit in Zweiergruppen, eben als Tandem, vorrangig war. Das Seminar fand in der ersten Woche in Berlin und in der 2. Woche in Paris statt. Bedingung für die Teilnahme an diesem vom Deutsch-Französischen Jugendwerk finanziell geförderten Sprachkurs war die private wechselseitige Unterbringung der Partnerstudenten. Dadurch wurde über den eigentlichen Sprachunterricht hinaus rund um die Uhr eine Zweisprachigkeit erreicht, die die Effekte des Sprachunterrichts noch verstärkte.
Red.

Berlin-Stipendien des Zukunftsfonds

Am 1. November wurde der zweite Jahrgang im Programm „Berlin-Stipendien des Zukunftsfonds“ begrüßt. In diesem Jahr nehmen 28 Studierende aus Mittel- und Osteuropa, den GUS-Staaten, Israel und den USA an dem von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) geförderten Programm teil.

Die Vizepräsidentin für Internationales und Öffentlichkeitsarbeit, Frau Prof. Barbara Ischinger, und der Vorstand der Stiftung EVZ, Herr Dr. Bopp, hatten die Stipendiatinnen und Stipendiaten, Vertreter der kooperierenden Berliner Hochschulen, der Stiftung, der Botschaften sowie Studierende der Berliner Hochschulen zu einem Empfang in den Senatsaal eingeladen.

Im Stipendienprogramm kooperieren fünf Berliner Hochschulen, für die sich die Studierenden gezielt bewerben konnten: Humboldt-Universität, Freie Universität, Technische Universität, Universität der Künste und Fachhochschule für Wirtschaft. Die Koordination des Programms liegt in den Händen der HU.

Unter 140 Bewerberinnen und Bewerbern aus 19 Ländern wurden in einem intensiven Auswahlprozess 28 Studierende aus neun verschiedenen Ländern ausgewählt. Der größte Teil der Stipendiatinnen und Stipendiaten kommt auch in diesem Jahr aus Polen (13), weitere aus der Ukraine (4), Israel (3), Tschechien (2), Ungarn (2), Aserbaidschan (1), Moldawien (1), Russland (1) sowie aus den USA (1).

Kontakt
Amt für Internationale Angelegenheiten
Annett Peschel, Koordinatorin des EVZ-Programms
Tel. (030) 2093-2171
✉ evz@uv.hu-berlin.de
www2.hu-berlin.de/iaia/stud_aus/evz.htm

Die Programmteilnehmer studieren in den unterschiedlichsten Fachrichtungen: Germanistik, Anglistik/Amerikanistik, Geschichte, Jura, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturwissenschaften u.a. Sie wirken während des zweisemestrigen Studienaufenthaltes ihren mit der Bewerbung eingereichten Studienplan an den Berliner Hochschulen. Zusätzlich arbeiten die Stipendiatinnen und Stipendiaten gemeinsam in kleineren Gruppen an einem Projekt zum Thema „Nachbarn in Europa“. Die Arbeitsgruppen befassen sich zum Beispiel mit der Migration von Künstlern in Europa, Stereotypen in den Medien, mit Fragen der Identität, der Gestaltung des europäischen Arbeitsmarktes, mit Jugendkultur in Mittel- und Osteuropa und den deutsch-polnischen Beziehungen.
Annett Peschel

Internationaler Studiengang an der LGF hervorragend

Im Rahmen des von der Europäischen Kommission neu initiierten Erasmus Mundus-Programms sind die ersten 19 internationalen Masterstudiengänge zur Förderung ausgewählt worden, darunter der als hervorragend bewertete Studiengang „International Master in Rural Development“ (IMRD). Er wird von der Universität Gent koordiniert; Partneruniversitäten sind neben der Humboldt-Universität zu Berlin die Universität Cordoba und der Agrocampus Rennes. Darüber hinaus kooperieren weitere universitäre Einrichtungen in Europa innerhalb des IMRD-Netzwerkes.

An der Humboldt-Universität wird das zweijährige Masterprogramm von der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät angeboten. Es verbindet theoretische Grundlagen, methodisches Wissen und anwendungsorientierte Konzepte zur Analyse und Gestaltung der ländlichen Entwicklung in entwickelten Ländern und Entwicklungsländern. Im Vordergrund steht dabei die Vermittlung der europäischen Vision der ländlichen Entwicklung, insbesondere das Modell der Multifunktionalität ländlicher Räume. Konkret auf den Inhalt der Ausbildung angewendet bedeutet dies die Integration sozialwissenschaftlicher, technisch-naturwissenschaftlicher, ökologischer und ökonomischer Wissenskomponenten in das Programm. Der Studiengang ist offen für Studenten und Studentinnen aus aller Welt, wobei insgesamt 40 Studenten aus Nicht-EU-Ländern ein Stipendium erhalten können. Weitere Interessenten aus Dritt-

ländern bzw. aus EU-Ländern können ohne EU-Förderung an dem Programm teilnehmen. Gleich nach der Genehmigung des IMRD haben die beteiligten Universitäten das Programm mit einer kleinen Pilotgruppe von 10 ERASMUS-Studenten gestartet.

Die Stipendiaten besitzen einen Bachelorabschluss in Agrarwissenschaften und hervorragende Kenntnisse in mindestens einer der vier Programmsprachen – Englisch, Französisch, Spanisch und Deutsch. Im Rahmen ihres Masterstudiums können sie vier Semester lang compatible Kurse und Module an allen Partneruniversitäten belegen, die im Rahmen der ECTS anerkannt werden und zur Erlangung des Joint-Master-Abschlusses an allen beteiligten Universitäten berechneten. Nach Beendigung des Studiums haben die Absolventen die besten Aussichten, politische und wirtschaftliche Führungspositionen sowie Beratungs- und Managementaufgaben in ihren Heimatländern zu übernehmen oder verantwortungsvolle Tätigkeiten in NGOs im Bereich der ruralen Entwicklung oder internationalen Organisationen auszuüben.
Renate Judis

Informationen und Kontakt:
Prof. K. Hagedorn und Renate Judis
Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät
Fachgebiet Ressourcenökonomie
Tel: (030)2093 6305/6145
Fax: (030)2093 6497
✉ k.hagedorn@agrar.hu-berlin.de
www.agrar.hu-berlin.de/wisola/fg/ress

Private-Public-Partnership

Die Charité und die Firma Siemens haben am 4. Oktober 2004 mit dem „Imaging Science Institute Charité-Siemens“ (ISI) das zweite radiologische Forschungszentrum in der Bundesrepublik eröffnet, das von einer Universität und einem Gerätehersteller gemeinsam in privat-öffentlicher Partnerschaft betrieben wird. Das ISI ist mit den leistungsfähigsten Magnetresonanztomographen ausgestattet, die Siemens derzeit weltweit anzubieten hat. Die medizinische und wissenschaftliche Expertise liefert die Charité. Mit einer Investitionshöhe von insgesamt 4,5 Millionen Euro für das neue Forschungszentrum traf Siemens Medical Solution seine bewusste Entscheidung für die Charité. Das ISI soll innovative Zukunftstechnologie auf Basis der molekularen Bildgebung entwickeln, existierende Verfahren optimieren und die Wirksamkeit von Medikamenten untersuchen. Bei der molekularen Bildgebung werden neuartige Kontrastmittel eingesetzt, die sich direkt an einzelne Zellen andocken können und damit feinste Stoffwechselaktivität auf molekularer Ebene zeigen. Große Bedeutung dürfte die molekulare Bildgebung auf dem Gebiet der Arteriosklerose erlangen. Heute kann mittels MRT oder Ultraschall zwar untersucht werden, ob ein Gefäß durch Kalkablagerungen verengt ist, ob jedoch tatsächlich ein Schlaganfall oder ein Herzinfarkt droht, bleibt offen und ist nur durch einen riskanten Eingriff zu klären. Hier könnte die molekulare Bildgebung Auskunft geben, indem sie die Entzündungsaktivität in den Ablagerungen zeigt.

Anzeige

Alles, was sie schon immer über Krankenkassen wissen wollten!

financialport.de
Das Portal zum Thema Finanzen

FINANCIALPORT GbR · Carolo-Schmidt-Weg 13 · 25337 Elmshorn
Fon (0 41 21) 45 09 15 · Fax (0 41 21) 45 09 14

Politikwissenschaft hervorragend

Das Internationale Ranking Politikwissenschaftlicher Forschungsinstitutionen der „London School of Economics and Political Science“ attestiert der Politikwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin den zweiten Platz in Deutschland hinter der Universität Mannheim und noch vor dem Max-Planck-Institut Köln.

Die renommierte „London School of Economics and Political Science“ untersuchte im Rahmen eines internationalen Vergleichs insgesamt 200 politikwissenschaftliche Forschungsinstitutionen in Europa, Nordamerika und Australien. Dazu wurde ein neuartiges Bemessungssystem zugrunde gelegt, welches die Fehler älterer Rankings vermeiden soll. Insgesamt fanden nur zehn deutsche Forschungsinstitutionen Einzug in das Ranking, unter denen sich die Politikwissenschaft an der HU auf Platz zwei platzierte.

Die Spitze des Gesamtrankings wird dominiert von angelsächsischen Forschungsinstitutionen, vor allem aus den USA und Großbritannien. Das Ergebnis wurde durch eine neuartige Analyse der Publikationen in insgesamt 63 politikwissenschaftlichen Fachzeitschriften erzielt. Dabei wurde die Zahl der publizierten Artikel mit der Bedeutung der Zeitschrift gewichtet, wobei die englischsprachigen Zeitschriften eindeutig dominieren.

Anzeige

DieVersicherungsSpione
www.DieVersicherungsSpione.de/Studentenbude
Tel.: 030 63104260

Private Kranken-, Lebens-, Berufsunfähigkeits-, Kfz- und Sachversicherungen unabhängig & neutral

TOP-ANGEBOT
Noch steuerfrei: Altersvorsorge Kapital-LV 1996 - 2003 lagen Renditen bei ca. 10-13% LowStart 15€/mtl

Anzeige

www.unicom-berlin.com

Einfach. Schön.

Wir machen Wissenschaft und Forschung in Berlin und Brandenburg schön.
„HUMBOLDT“ natürlich auch.

unicom
Werbegentur GmbH

Fon (030) 6526-2142

Festkolloquium

Aus Anlass des zehnjährigen Bestehens des Nordeuropa-Institut findet am **3. Dezember, 10 Uhr im Senatssaal** ein Festkolloquium statt. Die Vorträge fokussieren Tradition und Wandel in Forschung und Lehre innerhalb der deutschsprachigen Skandinavistik sowie speziell an der Humboldt-Universität.

Am 1. November 1992 war Bernd Henningsen zum Professor für Skandinavistik/Kulturwissenschaft und Gründungsprofessor berufen worden. Im Oktober 1994 waren die beiden Skandinavistik-Professuren der Freien Universität mit den inzwischen ebenfalls zwei Professuren an der Humboldt-Universität fusioniert und das Nordeuropa-Institut als selbstständige wissenschaftliche Einrichtung an der Philosophischen Fakultät II gegründet worden.

Zeitarbeit unter der Lupe

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) wird das Projekt „Die Zeitarbeit und ihre Bedeutung für den deutschen Arbeitsmarkt“ in dem von Prof. Michael C. Burda geleiteten Institut für Wirtschaftstheorie II an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zunächst für zwei Jahre fördern.

Der Zeitarbeitssektor erfuhr in den letzten Jahrzehnten einen rasanten Beschäftigungsaufbau und gewinnt in Deutschland zunehmend an wirtschaftspolitischer Bedeutung. Zeitarbeit bietet Unternehmen eine flexible externe Personalreserve und Arbeitnehmern oftmals eine (Wieder-)Einstiegsmöglichkeit in den Arbeitsmarkt, eventuell auch ein Sprungbrett in eine anderweitige Beschäftigung. Die im ersten Gesetz für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt (Hartz I) Ende 2002 beschlossene Deregulierung der Zeitarbeit und Etablierung von Personal-Service-Agenturen (PSA) wird das Beschäftigungspotential dieser Branche noch weiter erhöhen. Vor diesem Hintergrund und angesichts eines lückenhaften Kenntnisstandes der Zeitarbeitsforschung fördert die DFG im Rahmen einer Einzelprojektförderung das von Prof. Michael C. Burda und Michael Kvasnicka, M.Sc., getragene Projekt zur Erforschung zentraler Aspekte des Zeitarbeitsmarktes in Deutschland. Im Mittelpunkt des Projektes stehen, basierend auf neuen Datenquellen, empirische Untersuchungen der Entlohnung und der Beschäftigungsverläufe von Zeitarbeitnehmern, der internen Arbeitsabläufe von Zeitarbeitsfirmen sowie der Auswirkungen der jüngsten Deregulierung der Zeitarbeit in Deutschland. Gleichzeitig soll eine theoretische Modellierung des Zeitarbeitsmarktes vorgenommen werden.

Hierbei knüpft das DFG-Projekt an frühere Untersuchungen zur Zeitarbeit des Instituts für Wirtschaftstheorie II an, welche bereits erste wichtige Befunde lieferten. So konnte zum Beispiel gezeigt werden, dass die Entlohnung von Zeitarbeitern, obwohl deutlich geringer als die vergleichbarer Arbeitnehmer in anderen Wirtschaftszweigen, dennoch weitaus besser ist als bisher angenommen wurde. Auch konnten langfristig keine Einkommenseinbußen aufgrund einer früheren Tätigkeit in der Zeitarbeit festgestellt werden. Zudem verweisen die Vorarbeiten auf einen erheblichen Anteil freiwilliger bzw. einvernehmlicher Beendigungen von Zeitarbeitsverhältnissen, ein Ergebnis welches im Widerspruch zu der bisher weit verbreiteten Annahme einer Dominanz arbeitgeberseitiger Kündigungen in der Zeitarbeit steht. Vorläufige Untersuchungen der Erwerbsverläufe von Zeitarbeitern finden jedoch keine Bestätigung für die Existenz einer Sprungbrettfunktion der Zeitarbeit, Arbeitslosen den Übergang in reguläre Beschäftigungsverhältnisse zu erleichtern.

Prof. Michael C. Burda, Ph.D.
Institut für Wirtschaftstheorie II
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin
Tel.: (030) 2093-5638
Fax: (030) 2093-5696
www.wivi.hu-berlin.de/wt2

Hat „der Westen“ noch eine gemeinsame Zukunft? Angesichts der Auseinandersetzungen um die richtige Irakpolitik, um die amerikanische Haltung gegenüber den Vereinten Nationen, dem Umweltschutz und der Todesstrafe scheint es oft so, als verbände die Bundesrepublik nur noch wenig mit den USA. Beide Gesellschaften scheinen sich in unterschiedliche Richtungen zu entwickeln.

Aber es gibt auch gegenläufige Tendenzen: Weiterhin nimmt die wirtschaftliche Verflechtung zwischen beiden Ländern zu. Die USA und Deutschland sind durch die NATO in ihrer Verteidigungspolitik eng verbunden. Auch in der Jugendkultur, in den Vorstellungen über Rechtsstaatlichkeit oder im Lebensstil gibt es viele Gemeinsamkeiten. Und kaum ein Thema hat die deutsche Öffentlichkeit in den letzten Wochen mehr bewegt als der amerikanische Präsidentschaftswahlkampf. Neben den Unterschieden gibt es offensichtlich viele Verbindungen und Parallelen zwischen beiden Gesellschaften.

Ein gemeinsames Forschungsprojekt des Instituts für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität und des Deutschen Historischen Instituts, Washington, vergleicht nun erstmals systematisch den Weg dieser beiden Gesellschaften in die Moderne. Sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede sollen in einem historischen Längsschnitt durch das 20. Jahrhundert erklärt werden. Dazu fand am 18. September ein Workshop in der American Academy, Berlin-Wannsee statt, an dem sich 20 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den USA, Großbritannien und Deutschland

Neue Analysen von Ammoniten, einer ausgestorbenen Gruppe von Schalentragenden Mollusken, verwandt mit den heutigen Tintenfischen, die vom Unter-Devon bis zum Ende der Kreidezeit lebten, also vor etwa 400 bis 65 Millionen Jahren, zeigen einen kurzfristigen, katastrophentypischen Grund für das bedeutendste Massen-Aussterben in der Erdgeschichte, der Perm/Trias-Grenze vor etwa 251 Millionen Jahren (Perm, Trias: Zwei Erdzeitalter; das Perm reichte von etwa 299 bis 251 Millionen Jahre, die Trias von 251 bis 199. Die Grenze zwischen diesen beiden Zeitaltern wird durch eine Katastrophe charakterisiert, die bis zu 95 % der Arten zum Aussterben brachte).

Ein französisch-deutsches Wissenschaftler-Team vom Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin studierte die Schalen-Morphologie von annähernd 2000 Arten, welche im höchsten Karbon, im Perm und in der unteren Trias lebten. Diese Ergebnisse stellten Loic Villier, von 2002 bis 2003 Humboldt-Stipendiat im Museum für Naturkunde; jetzt am Centre de Sédimentologie-Paléontologie, Marseille, und Dieter Korn, seit 2002 Kustos für Invertebraten im Institut für Paläontologie am Museum für Naturkunde in der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift „Science“ (vom 8. Oktober 2004) vor.

Dabei interessierten sie sich besonders für die Änderungen der Schalen während dieser Epoche von 305 bis 245 Millionen Jahren vor heute. Die Wissenschaftler analysierten funktionsmorphologische Aspekte der Schalenformen, welche Informationen über die Form des nicht erhaltenen Weichkörpers, des Schwimmgleichgewichtes der Tiere sowie der Schwimgeschwindigkeit liefern. Die Unterschiede der Ammoniten-Gehäuse deuten auf Unterschiede in der Lebens-

beteiligten. Im nächsten Jahr wird ein zweiter Workshop in Washington folgen. Anschließend sollen die Ergebnisse sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch publiziert werden. Die Robert Bosch Stiftung unterstützt das Projekt finanziell.

Forschung in Tandems

Geleitet wird das Vorhaben von Kiran Klaus Patel von der Humboldt-Universität und Christof Mauch, dem Direktor des Partnerinstituts. Es handelt sich um eines der seltenen geisteswissenschaftlichen Projekte, bei dem Wissenschaftler sehr eng kooperieren: Jeweils zwei Experten verfassen gemeinsam einen Artikel zu so grundsätzlichen Fragen wie der Bedeutung des Staates, des Rechts, der Religion oder von Migration für die beiden Gesellschaften. Jeder Text widmet sich der Entwicklung während des ganzen 20. Jahrhunderts.



Vom totalen Krieg bis zur engen Partnerschaft reichte im 20. Jahrhundert das Spektrum der deutsch-amerikanischen Beziehungen. Ohne diese lässt sich kein Vergleich der beiden Gesellschaften auf ihrem Weg in die Moderne anstellen. Das Foto zeigt einen Rosinenbomber der Berliner Luftbrücke von 1948/49. Foto: Landesbildstelle Berlin / Prof. Henry Ries

Neben dem Vergleich sollen auch wechselseitige Einflüsse der beiden Gesellschaften aufeinander berücksichtigt werden. Denn die Geschichte des amerikanischen Universitätswesens wird man ohne deutsche Referenzen so wenig verstehen wie die Massenkultur der Bundesrepublik ohne Jazz und Rock 'n Roll, House und Rap. Das Projekt kombiniert komparative und transnationale Fragestellungen miteinander. Deswegen verspricht es, auch konzeptionell einen innovativen Beitrag zur Forschung zu leisten.

Der Staat in Deutschland und den USA

Bereits bei dem ersten Arbeitstreffen zeichneten sich außerdem neue empirische Einsichten ab, die der systematische, langfristig angelegte Vergleich zu Tage fördert. So betonten etwa Michael Geyer (University of Chicago) und

Thomas Bender (New York University), dass es in beiden Gesellschaften im Verlauf des Jahrhunderts einen massiven Ausbau staatlicher Macht gegeben habe. Das gängige Bild vom etatistischen Deutschland gegenüber einem eher schwachen Staat in den USA hält demnach einer genaueren historischen Analyse nicht stand. Vielmehr habe die anti-staatliche Rhetorik, die in den Vereinigten Staaten seit den Tagen der Revolution vorherrsche, den Ausbau staatlicher Kapazitäten nicht verhindert.

Insgesamt verdeutlichte der Workshop nicht nur Parallelen und Unterschiede zwischen Deutschland und den USA im 20. Jahrhundert. Er zeigte auch, wie eng beide Gesellschaften über Kooperation, Konkurrenz und Krieg miteinander verbunden waren. Ob „der Westen“ eine gemeinsame Zukunft hat, muss zwar offen bleiben. Mehr über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Wegs beider Gesellschaften in die Moderne zu wissen, kann aber einen wichtigen Beitrag zu einem besseren wechselseitigen Verständnis bilden.

Kiran Klaus Patel

Der Autor ist Juniorprofessor für neuere und neueste Geschichte

Weitere Informationen

Prof. Dr. Kiran Klaus Patel
Institut für Geschichtswissenschaften
Philosophische Fakultät I
Unter den Linden 6, 10099 Berlin.
Tel. (030) 2093-1970
PatelK@geschichte.hu-berlin.de

Eine Internet-Seite entsteht zur Zeit. Sie wird mit der Seite www.ghi-dc.org verlinkt sein.

Einige Arten überlebten zufällig

Schalen erzählen die Geschichte der Massenaussterben im Perm



Der Perm-Ammonit Uraloceras vom Süd-Ural, ein Vertreter jener Gruppe von Ammoniten, die durch das Perm/Trias-Massenaussterben verschwanden. Foto: Carola Radke

weise dieser ausgestorbenen Tiere hin. Die Autoren postulieren, dass das Verschwinden bestimmter Formen an der Perm/Trias-Grenze nicht-selektiv gewesen ist, so als wenn lediglich einige Arten zufällig überlebten, unabhängig von ihrer Anpassung an bestimmte Lebensräume. Das nicht-selektive Aussterbemuster lässt auf ein katastrophales Ereignis schließen. Im Kontrast dazu zeigt ein weiteres früheres Aussterbe-Ereignis am Ende des mittleren Perms (etwa 260,5 Millionen Jahre vor heute) ein selektives Muster, also

ein bevorzugtes Aussterben bestimmter Schalenformen und damit bestimmter Lebensweisen. Dieses Muster spricht für graduelle Änderungen in der Biosphäre und nicht für eine rasche Katastrophe. Red.

Informationen:

Dr. Dieter Korn, Museum für Naturkunde der HU, Institut für Paläontologie
Telefon: (030) 2093 8580, Fax: - 8868
dieter.korn@museum.hu-berlin.de

Kunst und Leben in Israel

Die Mosse-Lectures im Wintersemester widmen sich dem Thema „Kunst und Leben in Israel“. Ha-matzav, die gegenwärtige Situation und Konfliktlage, ist der Literatur, der Musik, dem Film, der Erinnerungspolitik eingepreßt. Für die Intellektuellen in Israel, die Künstler, Autoren und Wissenschaftler ist eine Stellungnahme zu Gewalt und Terror, die ihr Leben bedrohen, selbstverständlich. Doch bestehen sie darauf, ihre eigenen Ausdrucksmöglichkeiten des Wissens, der Erfahrung und der Sprache einzubringen, mit ihren Mitteln zu handeln aus Verzweiflung und Hoffnung.

19. November 2004, 19 Uhr c.t., Senatssaal
Unter den Linden 6, 1. Stock

Daniel Barenboim
Pianist und Dirigent
Die Musik und das Leben

26. November 2004, 19 Uhr c.t., Senatssaal
David Grossman spricht über sein letztes Buch „Das Gedächtnis der Haut“ und über das gegenwärtige Leben in Israel
To be at home in a story

9. Dezember 2004, 19 Uhr c.t., Kinosaal
Unter d. Linden 6, re. Seitenflügel
Frank Stern
Ben-Gurion-Universität in Beer Sheva, Israel.
Der kulturelle Andere im israelischen und palästinensischen Spielfilm

3. Februar 2004, 19 Uhr c.t., Senatssaal
Dalia Ofer
The Hebrew University, Jerusalem
The Politics of Remembrance of the Holocaust in Israel

Mit freundlicher Unterstützung von Hans K. Röder, Mosse-Zentrum und der Hilde Mosse Foundation, New York.

Der Eintritt ist frei, die Platzzahl jedoch begrenzt.

Kontakt: Dr. Elisabeth Wagner
Tel: (030) 20 939-777/651
Fax: (030) 20 939 607
elisabeth.wagner@rz.hu-berlin.de

Grips und Tricks. Intelligenz bei Tieren

Ein Symposium am Institut für Psychologie setzt die 100 Jahre alte Diskussion über Intelligenzleistungen bei Tieren

Campus Adlershof

Ein Pferd, das zählen und rechnen kann? Das durch Nicken oder Kopfschütteln anzeigt, dass es eine an ihn gerichtete Frage verstanden oder nicht verstanden hat und durch Klopfen mit dem Huf die Zahl weißer Strohhüte in der Runde korrekt anzeigt? Die Leistungen des „Klugen Hans“ vor mehr als 100 Jahren waren ähnlich spektakulär wie die Aufsehen erregenden Fähigkeiten denkender Hunde, Schimpansen und Tauben, die in jüngster Zeit in der bundesdeutschen Presse beschrieben wurden.

Der „Kluge Hans“ war ein Pferd, genauer ein Orlofftraber, der um die Jahrhundertwende einige Jahre lang von einem pensionierten preußischen Mathematiklehrer am Gymnasium, Wilhelm von Osten, wie in der Elementarschule unterrichtet worden war. Obwohl sicherlich quälend für Pferd und Lehrer, schien das erstaunliche Ergebnis den Aufwand zu rechtfertigen: Es schien möglich, einem Pferd, so wie einem Schulkind, Fremdsprachen, den abstrakten Zahlbegriff und Grundprozesse des Denkens beizubringen.

Ebenso wie zur heutigen Zeit wurde auch vor 100 Jahren die Frage nach den Eigenschaften der „Thierseele“ lebhaft und kontrovers diskutiert. Einerseits hatte die Theorie der Entstehung der Arten durch natürliche Selektion in der Darwinschen Version auch den Menschen in die Kontinuität lebender Arten eingereiht und in Großbritannien zur Entwicklung einer Vergleichenden Psychologie geführt. Andererseits aber stand einer unbefangenen Anerkennung der Darwinschen Evolutionstheorie die europäische Geistestradi-



Das Pferd und sein Lehrer. Historische Aufnahme des „Klugen Hans“ und Wilhelm von Osten.

Foto: Institut für Psychologie

tion entgegen, die die Evolution psychischer Leistungen nicht auf den Menschen ausdehnen mochte.

Eine aus verschiedenen Experten zusammengesetzte „Hans-Kommission“ hielt denn auch im September 1904 eine genaue wissenschaftliche Untersuchung der Leistungen von „Hans“ für angezeigt und beauftragte damit Prof. Carl Stumpf, Mitglied der preußischen Akademie der Wissenschaften und Direktor des Psychologischen Institutes der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Der Auftrag selbst und das am 9. Dezember 1904 von Stumpf als Gutachter verkündete Ergebnis sind Sternstunden der Experimentellen Psychologie, die nachweisen konnten, dass der „Kluge Hans“ von subtilen, dem oberflächlichen Blick vollständig verborgenen, Signalen des Lehrers gesteuert wurde.

Aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums der „Entlarvung“ des „Klugen Hans“ plant das Institut für Psychologie der Humboldt-Universität zu Berlin gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Psychologie

ein halbtägiges Symposium. In dieser Veranstaltung soll zum einen an das Ereignis der Entlarvung erinnert und es sollen die historisch-wissenschaftliche Bedeutung dieses Ereignisses und seine Folgen beleuchtet werden. Zum anderen aber soll die Frage nach den Eigenschaften der „Thierseele“ erneut gestellt und auf der Grundlage moderner Forschungsergebnisse diskutiert werden.

Die Veranstaltung beginnt mit einer praktischen Demonstration der Tiertrainer Astrid und Gerd Harsch, in der das Pony „Einstein“ einige „Tricks“ des „Klugen Hans“ zeigt. Es wird beschrieben, wie die Arbeit mit Tieren beim Film abläuft und wie Tiertrainer vorgehen, um Tieren gewünschte Verhaltensweisen beizubringen.

Einige der renommiertesten Wissenschaftshistoriker, Kognitions- und Tierpsychologen der Bundesrepublik konnten zu Vorträgen im Rahmen des Symposiums gewonnen werden.

Prof. Horst Gundlach, Universität Passau, beschäftigt sich in seinem Vortrag mit der Frage, warum die Diskussion um denkende, rechnende, lesende Pferde und andere Tiere, die spätestens 1907 mit Pfingstentscheidender Veröffentlichung über den „Klugen Hans“ hätte beendet sein müssen, im Jahr 1912 wieder auflebte.

Prof. Wolfgang Prinz, Direktor am Max-Planck-Institut für Psychologische Forschung, München, diskutiert, inwiefern die „Entlarvung“ des „Klugen Hans“ ein Meilenstein in der Geschichte der Psychologie war und warum sie seinerzeit der experimentellen Psychologie in Deutschland zum Durchbruch verholfen hat.

Prof. Onur Güntürkün, Universität Bochum, fragt, ob Tauben denken können. Er argumentiert, dass Tauben tatsächlich ein Konzept von „Mensch“ erlernen können und dass ihre Nutzung des Konzeptes auf einfachen visuellen Prozessen beruht.

Prof. Michael Tomasello, Direktor am Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie, Leipzig, beschreibt, was Schimpansen über die mentalen Zustände von Artgenossen wissen bzw. wissen können und was sie nicht wissen können. Demnach verstehen Schimpansen beispielsweise die Intentionen anderer Affen.

Peter A. Frensch

10. Dezember 2004, 12.00–18.30 Uhr
Erwin-Schrödinger Zentrum,
Berlin-Adlershof, Rudower Chaussee
Institut für Psychologie der Humboldt-Universität zu Berlin und Deutsche Gesellschaft für Psychologie
Ansprechpartner:
Prof. Dr. Peter A. Frensch
Tel.: (030) 2093-4922
peter.frensch@psychologie.hu-berlin.de

Am Rande der Gesellschaft – oder eigentlich mittendrin?

Ein Symposium an der Humboldt-Universität beschäftigte sich mit dem aktuellen Bild der Roma

Die Roma stellen mit geschätzten 10 Millionen die größte Minderheit in Europa dar. Bekannt als Zigeuner, Gypsies oder Tsigan werden sie in politischen Kampagnen und reißerischen Artikeln als Zuwanderungsgefahr, Bettelkinder oder Autodiebe stigmatisiert. Gleichzeitig geistert die romantische Vorstellung von reisenden Musikern sanguinischen Temperaments durch die Köpfe. Es wird viel über sie, aber leider selten mit ihnen gesprochen.

Das Symposium „Anerkennung von Geschichte – Hybridisierung von Kulturen“

Förder-Anzeige

Uganda
Den Regen „ernten“
Die Frauen aus dem Oruchingatal haben sich und ihre Kinder von der beschwerlichen Last des täglichen Wasserholens befreit. Erst sparen sie gemeinsam für das Material, dann bauen sie gemeinsam einen Wassertank, und dann „ernten“ sie den Regen von ihren Wellblechdächern. ACORD, ein Partner von „Brot für die Welt“ für die Entwicklung der ländlichen Bevölkerung, unterstützt 200 solcher Wassertank-Gruppen. Helfen Sie uns dabei, dieses und andere wichtige Projekte zu ermöglichen.

Brot für die Welt
Ein Stück Gerechtigkeit
Helfen Sie uns dabei mit ihrer Spende:
Postbank Köln
Konto 500 500-500
BLZ 370 100 50

am 30. Oktober bildete die Abschlussveranstaltung des zweiwöchigen „Festival europäischer Sinti und Roma“. Die vom Institut der Europäischen Ethnologie und der Gemeinschaft Europäischer Kulturinstitute Berlin organisierte Veranstaltung hatte sich mit der Einbeziehung sämtlicher Bereiche wie Sprache, Kultur, Bildung und Gesellschaft ein hohes Ziel gesteckt. So vielseitig wie die Themen ist auch der Begriff „Roma“, und ihre Zusammenfassung als eine Volksgruppe ist nicht unproblematisch. Eine als fremd angesehene Gruppe zu akzeptieren fällt schwer, noch schwerer aber, ihr Heterogenität zuzugestehen.

„Wir sprechen über Gleichberechtigung, viele meinen damit jedoch Ähnlichkeit“ so Miranda Vuolasrata, Sekretärin des Council of Europe Activities Concerning Roma & Travellers. Um Diskriminierung und Assimilationsforderungen zu begegnen, sind die Roma auf eine gemeinsame Interessenvertretung angewiesen. Ihre 700-jährige Geschichte als Teil europäischer Gesellschaft, der gemeinsame Ursprung in Nordindien und die dialektreiche Sprache Romanes/Romani werden so zu gemeinsamer Identität geformt.

Judith Okley, Professorin der Oxford Brookers University machte jedoch darauf aufmerksam, dass z.B. die „Irish Travellers“ ebenfalls zu der sozial stigmatisierten Kategorie der „Gypsies“ gezählt werden.

Eine Möglichkeit der soziale Deklassierung und gesellschaftliche Marginalisierung zu entkommen, könnte die Etab-

lierung einer eigenen Nation sein, die Wolfgang Wippermann als „Palästinenserproblem in Europa“, als „Zeitbombe, aber natürlich berechtigtes Streben“ bezeichnet. Mit seinem problematischen Vergleich von Antisemitismus und Antiziganismus, „nach Emnid hassen 68 Prozent der Deutschen Zigeuner, aber nur 20 Prozent hassen Juden“ verweist er politisierend auch auf das Ignorieren der Verfolgung und Vernichtung der Roma und Sinti in Nazideutschland.

Innerhalb der Roma gibt es verschiedene Auffassungen über die Notwendigkeit einer eigenen Nation. „Beim ersten internationalen Roma-Kongress in London 1971 wurde dieses Thema auch vielfach diskutiert und es wurde deutlich, dass für uns Roma der Begriff „Nation“ nicht territorial gebunden ist“, war Miranda Vuolasratas Einwand; wichtiger seien vielmehr die Probleme der Armut, der Anfeindung und Benachteiligung, welche oft eine Flucht ohne Zuflucht bedeuten. Die Wahl zwischen Pogrom im eigenen Land und Abschiebehaft in der Fremde.

Die Antwort der EU auf das so genannte „Romaproblem“ sind Projekte hinsichtlich Bildung, Lohnarbeitsbeschaffung und Gleichberechtigung, spricht die Integration in die Mehrheitsgesellschaft. Von umfangreichen Bildungsmaßnahmen in Ungarn und Rumänien berichten Gheorghe Sarău, Professor für Romanes an der Universität Bukarest und Angela Kocze von der Foundation Romaversita, Budapest. Sarău verweist nach kritischen Bemerkungen auf die 400 geförderten Universitätsplätze, die 360 Lehrer für

Romanes an öffentlichen Schulen und vieles mehr, im Gegensatz zu den geringen Bemühungen in westeuropäischen Staaten. An der Stellung der Roma in der Gesellschaft hingegen hat sich dadurch leider wenig geändert, was zeigt, dass Projekte zur antirassistischen Bildung der Mehrheitsgesellschaft fehlen, in Deutschland ebenso wie in Rumänien und anderen europäischen Ländern.

Melanie Stilz, Roland Ibold

Für mehr Information:
Council of Europe
www.coe.int/T/E/Social_Cohesion/Roma_Gypsies
Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
www.sintiundroma.de
Geschichte der Roma
www.romahistory.com/1.htm

Anzeige

Berliner Samenbank GmbH

Lagerung von:
- Samen und Spendersamen
- befruchteten Eizellen (nach IVF)

Telefon (030) 301 88 83 · Kronenstraße 55.58 · 10117 Berlin-Mitte
www.Berliner-Samenbank.de

Wunderkammern des Wissens

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert das Projekt „Universitäts-sammlungen in Deutschland: Untersuchungen zu Bestand und Geschichte“ am Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik der Humboldt-Universität. Die Förderung erstreckt sich über einen Zeitraum von zwei Jahren.

Nahezu alle deutschen Universitäten besitzen mehr oder weniger bedeutende wissenschaftliche Sammlungen und Museen in unterschiedlichen Fachausrichtungen. Sie bilden eine Basis für Forschung und Lehre und dienen oftmals als Vermittler von Wissenschaft für eine breitere Öffentlichkeit. Die Erforschung dieser Sammlungen kann viele wertvolle wissenschaftshistorische Details zutage fördern. Dennoch sind die Universitäts-sammlungen als Gegenstand der Forschung in Deutschland bisher wenig berücksichtigt worden. Es existiert weder eine vollständige Bestandsübersicht noch liegt eine grundlegende, fachübergreifende Arbeit zur Geschichte der Universitäts-sammlungen vor. Das Projekt zielt darauf ab, möglichst alle Universitäts-sammlungen in Deutschland zu erfassen und detaillierte Daten zum Bestand und zur Geschichte als Grundlage für Untersuchungen zur Wissenschafts- und Sammlungsgeschichte zusammenzutragen.

Kontakt: Dr. Cornelia Weber

Tel.: (030) 2093-2563

weber@mathematik.hu-berlin.de

Klimawandel verursacht Milliarden-schäden

„Der Klimawandel wird Schäden in Milliardenhöhe allein in Deutschland verursachen, wenn die internationalen Staaten sich auf keine einheitliche Linie zur Treibhausgasreduktion einigen können“ sagt Prof. Dr. Claudia Kemfert, Leiterin der Abteilung Energie, Verkehr und Umwelt am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung und Professorin an der HU. In ihrer Antrittsvorlesung zum Thema „50 years after tomorrow – where will we be? Oder: die wirtschaftlichen Folgen des Klimawandels“ am 1. Dezember 2004, um 18 Uhr wird sie über die möglichen gefährlichen Schäden des globalen Klimawandels berichten. Die Veranstaltung findet an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Spandauer Str. 1, im Raum 125 statt.

Extreme Wetterereignisse nehmen immer weiter zu, die Kosten steigen dramatisch. Allein in den letzten Jahren sind die Schäden um den Faktor 15 gestiegen. In 50 Jahren wird man weltweit mit Schäden in Höhe mehrerer Milliarden Euro rechnen müssen. Das gilt natürlich auch für Deutschland: Ob Hochwasserkatastrophen, Stürme oder extreme Hitze – Naturereignisse wie im Sommer 2003 machen auch vor Deutschlands Türen nicht mehr halt. Deshalb werden auch in Deutschland volkswirtschaftliche Schäden von über 100 Milliarden Euro anwachsen. „Jährlich steigen die Kosten des Klimawandels drastisch an, die Länder müssen sich dringend Möglichkeiten und Maßnahmen überlegen, wie sie die Treibhausgase vermindern können, damit die Kosten nicht noch weiter steigen“ sagt die Wissenschaftlerin. „In 50 Jahren werden wir erhebliche Folgeeffekte des Klimawandels bewältigen müssen, da wir den Klimawandel nicht mehr stoppen können, auch wenn wir heute alle Treibhausgase auf Null reduzieren würden“, so die Einschätzung Claudia Kemferts. Red.

„Und führe uns in Versuchung“

„Paradies. Eine Versuchsanordnung“ – das neue Theaterstück der „Fäustlinge“ – hat im Dezember Premiere im Gorki Studio

Seit August hat sich die Studiobühne des Maxim Gorki Theaters in eine „Bibel-Fabrik“ verwandelt und bietet Raum, sich mit den Mythen der Bibel auseinander zu setzen. Im Dezember zeigen die „Fäustlinge“, die Studententheatergruppe des Maxim Gorki Theaters, innerhalb der Bibel-Serie ihre eigene Version der Schöpfungsgeschichte und erzählen in: „Paradies. Eine Versuchsanordnung“, wieso es mit der Welt gekommen ist, wie es kommen musste. Eine Spurensuche nach Verlorenem ...

Eigentlich wollen die Götter die Welt in sechs Tagen erschaffen, um am siebten Tag auszuruhen. Aber die Verführung fordert einen wunderbaren Anfang für die Geschichte der Menschheit, nach dem die Menschen sich dann ein Leben lang sehnen können. So wird das Paradies erschaffen und den Adams und Evas ein glückliches, sorgenfreies Leben versprochen. Aber ist es wirklich so glücklich?

Was heißt es, vom Baum der Erkenntnis zu essen, wo beginnt das Wissen wollen, das Erfahrungen sammeln? Ist es wirklich so einfach, das Gute vom Bösen zu unterscheiden? Wie kommt denn das Gute in die Welt, und warum muss die Glückseligkeit immer wieder zerrinnen?

Gott, die Verführung und der Mensch: Sie alle haben den Wunsch nach der Schöpfung des Paradieses, versuchen ihre Vorstellungen einzubringen und mitzugestalten. Und alle merken bald, dass das Schaffen von Paradiesen einfacher ist, als wirklich im Paradies zu leben. Sie müssen in den Apfel beißen und sich den Realitäten stellen.

„Paradies. Eine Versuchsanordnung“ ist die vierte Produktion der Studententheatergruppe „Fäustlinge“. In ihren Projekten setzen sich die Studentinnen und Studenten verschiedener Fachrichtungen mit Inszenierungen und Spielzeithemen des Maxim Gorki Theaters auseinander. Ihr in dieser Spielzeit zur Bibel-Fabrik entwickeltes Theaterstück „Paradies. Eine Versuchsanordnung“ (Text: Ruth Meyer) ist ihre Sichtweise auf die biblische Entstehung der Welt.

Seit ihrem zweijährigen Bestehen sind die „Fäustlinge“ – ihr Name weist auf ihre erste Produktion „Faust aufs Auge“, ihrem theatralischen Kommentar zu Gertrude Steins „Dr. Faustus lights the lights“ – im Maxim Gorki Theater fest etabliert. Während ihre ersten zwei Stücke noch im Theaterfoyer gespielt wurden, sind sie nun zum zweiten Mal Gäste im Gorki Studio.

Ruth Meyer

Regie: Janka Pankus; Co-Regie/Choreografie: Florentine Schara; Text und Dramaturgie: Ruth Meyer; Bühne: York Landgraf; Musik: Matthias Reiling; Mit: Linda Brust, Ulrike Crasser, Caroline Erdmann, Fanny Frohnmeyer, Fritz Heinz, Maria Jachertz, Anne Phillips-Krug, Lena Reissig, Joanna Scharrel; Eike Ahrens, David Führer, Ingo Hampe, Johannes Kup, Felix Meyer-Christian, Hans-Lorenz Spies

Aufführungen am 5., 6., 12. und 13. Dezember 2004 um 20.30 Uhr im Gorki Studio, Hinter dem Gießhaus, Eintritt 6 Euro, ermäßigt 4 Euro.

Theaterkasse: Foyer des Maxim Gorki Theater, Am Festungsgraben 2, 10117 Berlin (Mo-Sa 12-18.30 Uhr, So & Fe 16-18.30 Uhr)

Telefonischer Kartenservice: (030) 20221 115 (VVK ab 13. November 2004)

Anzeige

UNEXKURSIONEN
Jetzt planen!
Wir beraten Sie individuell & kreativ.
Preiswerte Gruppen- & Studententtarife.
Tel. 0 38 34-855 339
Studentenreisebüro, Jens Böhme
info@goAtlantis.de, www.goAtlantis.de

Mehr als Latin Lover

Das Institut für Anglistik/Amerikanistik der HU widmet sich Latino Cinema aus USA

Die gemeinsam vom Institut für Anglistik und Amerikanistik und dem Kino Arsenal am Potsdamer Platz durchgeführte Filmreihe „Latino Cinema“ aus USA gibt Einblick in unterschiedliche Aspekte der Geschichte und Gegenwart der bald größten ethnischen Minderheit im englischsprachigen Nordamerika. Der Workshop mit amerikanischen Filmwissenschaftlern im Amerikahaus – eine Zusammenarbeit des Instituts für Anglistik und Amerikanistik mit der Kulturabteilung der U.S. Botschaft Berlin – widmete sich insbesondere der Rolle von Latinos im Hollywood Film. Die Filmreihe und der Workshop sind Ausgangspunkt für weitere Projekte, die in den kommenden Semestern zur Kultur- und Literaturgeschichte von Latinos in Nordamerika geplant sind.

Die demographischen und kulturellen Veränderungen der letzten Jahre lassen einige Kritiker von einer „Mexikanisierung“ bzw. „Latinisierung“ der USA sprechen. In den letzten Jahren ist dieses Phänomen besonders durch die Populärkultur allgemein ins Bewusstsein getreten: Jennifer Lopez, Selma Hayek und Ricki Martin sind weltweit bekannte und gefeierte U.S.-Stars. Allerdings gibt es eine lange Geschichte der hispanischen Kultur im Staatsgebiet der USA. Denn etwa die Südweststaaten sind erst in den Jahren nach 1848, nach dem Mexikanisch-Amerikanischen Krieg Teil der USA geworden. Diese Geschichte wird in Chicano Literatur und U.S.-Latino Cinema verhandelt.

Seit den späten 60er Jahren versuchen Filme, die heute unter der ethnischen Kategorie U.S.-Latino Cinema gefasst werden, den oftmals stereotypen und rassistischen Darstellungen von Latinos im Hollywood-Kino „eigene“ Darstellungs-



Lone Star (John Sayles, USA 1996)

formen entgegen zu setzen. Als gesellschaftlicher Kontext war zunächst die Protestbewegung der mexikanisch-amerikanischen Bevölkerung der späten 60er Jahre einflussreich. Das Chicano Power Movement versuchte, den vorher in Mexiko negativ besetzten Begriff „Chicano“ unter der mexikanisch-amerikanischen Bevölkerung populär zu machen. Die Selbstbenennung und das damit einhergehende Interesse an kulturellen Ursprüngen zeigten Parallelen zum ‚schwarzen Nationalismus‘ der Zeit, der eine Rückbesinnung auf afrikanische Wurzeln

propagiert. Entsprechend richteten politisch engagierte Filme aus den 1960er und 1970er Jahren, wie etwa von Luis Valdez, den Blick nicht nur auf die desolate Situation von mexikanischen Landarbeitern in den USA, sondern auch auf die mexikanische Vergangenheit des Südwestens der USA und auf präkolumbische Traditionen. In späteren Filmen, hier sind besonders die Arbeiten des Regisseurs Gregory Nava zu nennen, rücken die illegale Einwanderung und die Grenze zwischen Mexiko und den USA thematisch in den Mittelpunkt.

Mit dem gestiegenen Selbstbewusstsein in den 80er und 90er Jahren werden auch Gang-Filme, Musicals und selbstironische Comedies Bestandteil des künstlerischen Schaffens von Regisseuren, die sich als Latinos verstehen. Die Geschichte des hispanischen Südwestens wird nun auch von Regisseuren wie Robert Redford (The Milagro Beanfield War) und von John Sayles (Lone Star) aufgenommen. Mit Robert Rodriguez, dessen Filme weltweit Kultstatus genießen, ist das U.S.-Latino Cinema schließlich fester Bestandteil Hollywoods geworden. In den letzten Jahren lässt sich gar eine gewisse Hispanisierung der amerikanischen Populärkultur beobachten. Die Erfolge von Schauspielerinnen, wie Jennifer Lopez und Selma Hayek, aber auch von Filmen wie Traffic und Frida belegen, dass Latinos im mainstream der amerikanischen Kultur angekommen sind.

Die Filmreihe und der Workshop mit amerikanischen Filmkritikern wollen Einblicke in die Geschichte des U.S.-Latino Cinema geben und die Breite der heutigen Filmproduktion vorstellen. In den nächsten Semestern wird in der Amerikanistik ein Projektutorium zu Latino Kulturen in den USA angeboten werden, das Studierende aus verschiedenen Fächern zusammenbringen soll. Insbesondere richtet sich das Tutorium an Romanisten und Amerikanisten.

Die Filmreihe wurde unterstützt von der Kulturabteilung der U.S. Botschaft in Berlin.

Dr. Markus Heide

Kontakt:
markus.heide@rz.hu-berlin.de
www.fdk-berlin.de/arsenal/

Tiermodelle – Modelltiere

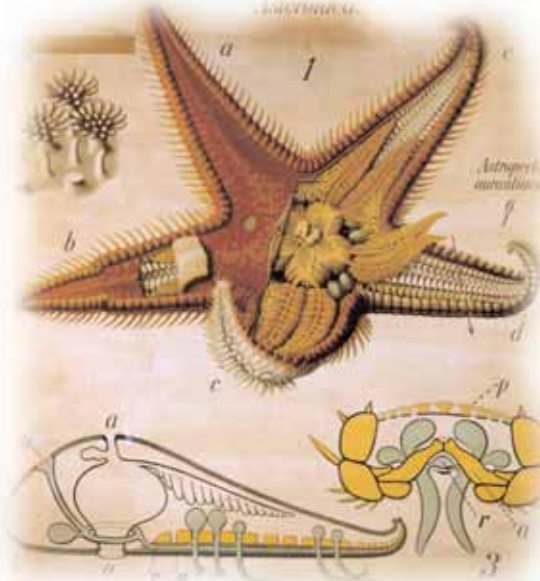
Eine Ausstellung im Foyer des Hauptgebäudes zeigt Modelle aus der Zoologischen Lehrsammlung

Bizarre und eigentümlich schöne Glasmodelle, die Vergrößerungen von Einzellern und wirbellose Wassertiere darstellten, begeisterten nicht nur die Wissenschaftler im ausgehenden 19. Jahrhundert. „Kunstformen der Natur“, wie der Zoologe Ernst Haeckel sein populärstes Werk 1899 nannte, öffneten Einblicke in bis dahin fremde Welten, die auch den zeitgenössischen Jugendstil beeinflussten.

Die Glasmodelle der böhmischen Glasbläserfamilie Blaschka, die von 1863 bis 1890 den wissenschaftlichen Markt hierzulande belieferten, gehören zu den Pretiosen der Zoologischen Lehrsammlung des Instituts für Biologie.

Zusammen mit weiteren historischen Modellen aus Wachs und Pappmaché, historischen Lehrtafeln sowie aktuellen Kunststoffmodellen wird der Großteil dieser Modelle in der vierten Ausstellung der Veranstaltungsreihe „Auf dem Weg zum Humboldt-Forum“ gezeigt.

Nach dem Gastspiel des Deutschen Museums im Dezember 2003, das aus Anlass seines hundertsten Geburtstages eine Kostprobe seiner Bestände gab, der Präsentation brasilianischer Ethnographica und naturkundlicher Präparate in Kooperation mit dem Ethnologischen Museum in der Foyerausstellung „Brasilien in Berlin“ und der Beteiligung des Hermann von Helmholtz-Zentrums an der Ausstellung „Natur als Vision“ im Alten Museum, ist dies das erste Projekt, das sich ausschließlich einer Sammlung der Humboldt-Universität widmet. Darüber hinaus sind das Museum für Naturkunde und das Medizinhistorische Museum der Charité an der Ausstellung beteiligt.



Zoologische Wandtafel von Paul Pfuertscheller, um 1890
Institut für Biologie

Die Zoologische Lehrsammlung wurde 1884 von Franz Eilhard Schulze mit seiner Berufung zum Direktor des Zoologischen Instituts begründet und ist eine der wenigen Universitätssammlungen, die ausdrücklich für die Lehre bestimmt waren. Nach einer Periode des Ausbaus unter seinen Nachfolgern wurde ein Großteil im Zweiten Weltkrieg vernichtet. Eine weitere Dezimierung erfuhr die Sammlung 1970 mit der Umstrukturierung des Zoologischen Institutes in Folge der dritten DDR-Hochschulreform. Mit der Neuordnung der Biologie an der Humboldt-Universität nach dem Mauerfall erhielt das Fach 1995 die Professur „Vergleichende Zoologie“, die die Betreuung der Lehrsammlung übernahm.

Die Arbeit der letzten Jahre war geprägt von Neuorganisation, Erweiterung und Bestandssicherung. Momentan umfasst

die Sammlung ca. 30.000 mikroskopische Präparate, 2500 Präparate, Skelette und Insektenkästen, 600 Wandtafeln und über 100 Modelle. Trotz der schmerzhaften Verluste dürfte sie eine der größten zoologischen Lehrsammlungen in Deutschland sein.

Leider ist die Unterbringung nach wie vor unzureichend und der Zustand vieler Objekte bedenklich. Eine konservatorische Hilfestellung leistet die Reproduktion historischer Wandtafeln für die Ausstellung durch den Multimediale Service der HU. Im Anschluss an ihre Präsentation im Foyer werden diese Reproduktionen die Originale in der Lehre ersetzen.

Die Ausstellung „Tiermodelle – Modelltiere“ gibt nicht nur einen Einblick in einen ganz besonderen Sammlungsbestand der Universität. In Zusammenarbeit mit der Forschungsgruppe „Aufklärung des Modellbegriffs“ am Helmholtz-Zentrum wird außerdem die aktuelle wissenschaftliche Diskussion um Modelle aufgegriffen und exemplarisch erläutert. Die Ausstellung wird bis zur Langen Nacht der Museen am 29. Januar 2005 im Foyer des Hauptgebäudes, Unter den Linden, zu besichtigen sein.

Prof. Dr. Gerhard Scholtz, Vergleichende Zoologie
Anita Hermannstädter, Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik

Tiermodelle – Modelltiere
Eine Ausstellung im Foyer d. Hauptgebäudes
In Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung
14. Dezember 2004 bis 30. Januar 2005
Eröffnung: 14. Dezember, 18 Uhr



Foto: unicom

Vorweihnachtliche Konzerttipps

Der Chor der Humboldt-Universität unter Leitung von Peter Vagts lädt zu seinen traditionellen vorweihnachtlichen Konzerten ein.

10. Dezember 2004, 20.00 Uhr
Evangelische Kirche Friedrichsfelde, Alfred-Kowalke-Str.

11. Dezember 2004, 20.00 Uhr
Katholische Pfarrkirche „Heilig Kreuz“, Malchower Weg 22-24, Berlin-Hohenschönhausen

17. Dezember 2004, 20.00 Uhr
Kirche „Zum Heiligen Kreuz“, Zossener Str. 65, Berlin-Kreuzberg

Auch der Kammerchor der Humboldt-Universität lädt zu Konzerten in der Vorweihnachtszeit:

11. Dezember 2004, 18.00 Uhr
Golgotha-Kirche Berlin

12. Dezember 2004, 19.30 Uhr
Evangelische Freikirche Berlin-Schöneberg

Die Weihnachtskonzerte der Cappella Academica unter Leitung von Shi Yeon Sung

8. Dezember 2004, 20.00 Uhr
Audimax der Humboldt-Universität

10. Dezember 2004, 19.00 Uhr
Christophoruskirche (Friedrichshagen)

Es erklingen u.a. Werke von Georg Friedrich Händel, Johann Sebastian Bach und Leopold Mozart

Kalenderblatt
3. AUGUST 1814

Erste Ehrendoktorwürden für die Wahrung der Wissenschaftsfreiheit

Zwischen dem ehemaligen Prinzessinnenpalais und der Oper stehen, direkt an der Straße Unter den Linden, die weißen Marmorstandbilder der Generale Scharnhorst und Bülow, weiter zurückgesetzt die bronzenen Statuen von Blücher, Gneisenau und Yorck.

Wer ahnt schon beim Verweilen in den Restaurants des Opernpalais, dass sein Blick mit Ausnahme des Denkmals von General Gerhard von Scharnhorst (1755-1813) auf die der ersten Ehrendoktoren der Berliner Universität fällt. Aber nicht deshalb wurden sie ursprünglich neben der Neuen Wache und später fast gegenüber der Universität aufgestellt.

Am 3. August 1814 feierte die Berliner Universität ihr 4. Stiftungsfest. Dies nahm die Philosophische Fakultät zum Anlass, die Genannten sowie die Militärs Friedrich Graf Kleist von Nollendorf (1762-1823) und Bogislaw Freiherr Immanuel Graf Taentzien von Wittenberg (1760-1824). Dazu kamen die Staatsmänner Karl August Fürst von Hardenberg und Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein.

Mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde wollte die junge Universität ein Zeichen setzen und ihre Position zu den Befreiungskriegen von 1812/13, an denen sich auch Studenten und Professoren der Universität beteiligt hatten, aber auch zu den Reformen in Preußen bekunden.

Der Althilologe August Boeckh schrieb während der Befreiungskriege an seine Frau: „Mein Leben ist übrigens ein stetes Einerlei. Dreimal in der Woche lese ich, ich habe jetzt 13 Zuhörer. Die übrige Zeit ist dem Landsturm und den Tagesbegebenheiten gewidmet, wie bei allen Leuten. Alle Sonntage beweise ich, dass ich früh aufstehen kann, wenn's nötig ist, denn morgens 5 Uhr exerziere ich mit meiner Kompanie im Universitätsgarten.“

Ludwig Graf Yorck von Wartenberg (1759-1830) war ursprünglich Führer des preußischen Hilfskorps bei der Armee Napoleons, schloss dann 1812 auf eigene Verantwortung die Neutralitätskonvention von Tauroggen.

Gebhardt Leberecht von Blücher Fürst zu Wallstatt (1742-1819) kämpfte seit 1806 gegen Napoleon und unterstützte die preußischen Reformen. Er war maßgeblich an der Völkerschlacht von Leipzig beteiligt. Preußische und russische Soldaten verliehen ihm den aner kennenden Namen „Marschall Vorwärts“.

August Graf Neidhardt von Gneisenau (1760-1831) bereitete mit Scharnhorst und vom Stein den Befreiungskampf gegen Napoleon vor und war maßgeblich an der Heeresreform beteiligt. Er war der Generalstabschef Blüchers von 1813-1815.

In die Reihe der Heerführer gehört auch General Friedrich Wilhelm Graf Bülow von Dennewitz (1755-1816).

Zu den Militärs kamen die preußischen Staatsmänner von Hardenberg und vom Stein, deren Namen auch heute noch mit der Umgestaltung des preußischen Staatswesens verbunden sind.

Karl August Fürst von Hardenberg (1750-1822) führte ab 1810 als preußischer Staatssekretär die Steinschen Reformen fort. Seine Unterschrift steht unter den Gründungsdokumenten der Berliner Universität.

Mit dem Ehrendokortitel geehrt wurde auch Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein (1757-1831), der Staatsmann, Minister und Reformers des preußischen Staatswesens.

Die Namen der ersten Ehrendoktoren der Berliner Universität finden sich nicht nur auf den beschriebenen Denkmälern sondern auch als Namen von Straßen und Plätzen in Berlin wieder.

Ein Denkmal für vom Stein fand kürzlich seinen Platz vor dem Berliner Abgeordnetenhaus.

I.G.

Keine Angst vorm Zahnarzt

Vor 120 Jahren wurde die Ausbildung von Zahnärzten an der Berliner Charité begonnen

Wer heute an große medizinische Leistungen der Vergangenheit denkt, besonders auch im Zusammenhang mit den Traditionen der Medizinischen Fakultät unserer Universität und dem Namen Charité, erinnert sich meist an die Chirurgen, die Anatomen, Physiologen oder die Vertreter der Inneren Medizin mit international berühmten Namen. Ein Gebiet wird jedoch kaum genannt, das aber im Laufe des Lebens jeden Menschen betrifft und ihn in die Praxis des zuständigen Spezialisten treibt – das Gebiet der Zahnmedizin.

Wenn man auch mit gemischten Gefühlen kommt, oft auch mit Angst, hat man aber doch meistens die Gewissheit, sich in die Hände eines gut ausgebildeten und versierten Mitglieds dieses speziellen medizinischen Fachgebiets zu begeben.

Das war nicht immer so. Da müssen nicht die gruseligen Bilder der Zahnbehandlung auf Marktplätzen aus den vorigen Jahrhunderten bemüht werden. Bei denjenigen, bei denen die brachialen Mittel zur Anwendung kamen, war meist alles zu spät um einen Zahn zu erhalten. Er konnte nur noch gezogen werden. So sahen die Gebisse bei Vielen, ob arm oder reich, meist nicht sehr komplett aus. Obwohl es seit 1826 in Berlin eine Ordnung über den Zahnarztberuf gab, änderte sich an der Praxis der Behandlung wenig.

Doch schon bald stiegen die Ansprüche, vor allem auch in den schnell wachsenden Städten, mit ihrer durch die industrielle Entwicklung rasch ansteigenden Bevölkerungszahl. In Berlin hatte sich diese Zahl nach 1870 auf die Zwei-Millionen-Grenze zu bewegt, die sie dann 1910 erreichte. Die Sozialstruktur wies in der Mehrzahl Arbeiter in verschiedenen Berufen und Tätigkeiten aus. Die sozialen Probleme, schlechte Wohnverhältnisse, mangelnde Hygiene, hohe Säuglingssterblichkeit und eine geringe Lebenserwartung, erforderten gezielte Gegenmaßnahmen, um sie in der großen Stadt einigermaßen beherrschbar zu machen. Vor allem Infektionskrankheiten waren zu bekämpfen. Der Bau von Krankenhäusern und einer Kanalisation, die Errichtung eines zentralen Schlachthofs mit alleinigem Schlachtrecht waren Maßnahmen, deren positive Wirkung für Jahrzehnte spürbar blieben und die Standard wurden. Viele Krankenhausbauten, auch die großzügig von Beginn des 20. Jahrhunderts an ausgebaute Charité, sind heute noch erhalten. Ende des 19. Jahrhunderts entstand die Einrichtung, deren Gründung sich im Oktober zum 120. Mal jährt.

Am 24. Oktober 1884 wurde an der Berliner Universität erstmalig ein Institut zur akademischen Ausbildung von Zahnärzten eingerichtet. Der Sitz des Instituts war in der Dorotheenstraße 40 (nach alter Nummerierung).

Es gab zwar auch in Halle seit 1883 ein zahnärztliches Institut, auch Leipzig hatte Ähnliches, aber nur in Berlin waren die Studierenden an der Medizinischen Fakultät immatrikuliert und somit an eine Universität angebunden. Dies wurde als wichtiges Kriterium angesehen, um eine universitäre Ausbildung zu begründen. Somit kann man sagen, dass in Berlin das erste zahnärztliche Institut an einer Universität im damaligen Deutschen Reich gegründet wurde. Damit sollte die Ausbildung von Zahnärzten, den Ärzten gleichgestellt, auf eine wissenschaftliche Grundlage gehoben werden.

In einer Geschichte der Berliner Universität heißt es über diese Zeit: „Ein erstes zahnärztliches Institut der Universität wurde – mit sehr bescheidenen Mitteln – 1884 eingerichtet. Dennoch entwickelte es sich rasch zu einem Zentrum zahnärztlicher Therapie, Lehre und Forschung. Vor allem Willoughby Dayton Miller gab diesem Institut wissenschaftliches Profil



„Vergeblich ist die Kraftentfaltung. Der Zahn verharrt in seiner Haltung.“
Zahnziehen war bis zum 19. Jahrhundert Sache der Barbieri. Wie man hier sehen kann, waren die Behandlungsmethoden eher martialisch. aus: Wilhelm Busch-Album, Bassermann München 1924.

durch seine Untersuchungen zur Bakteriologie der Mundhöhle, zu Verlauf und Ursachen der Zahnkaries und durch die Veröffentlichung des ersten deutschen Lehrbuches der Konservierenden Zahnheilkunde.“ (aus: Humboldt-Universität, Überblick, 1985).

Es wurden zunächst drei Lehrstühle eingerichtet, für chirurgische, protetische und konservierende Zahnheilkunde. Erster Institutsdirektor war Professor Friedrich Busch (1844 – 1916), der dieses Amt bis 1907 inne hatte. Am Institut entwickelte sich ein reges wissenschaftliches Leben, das sich durch enge Kontakte zu anderen medizinischen Fachgebieten auszeichnete.

Die Studien- und Ausbildungsordnung wurde im Laufe der Zeit, bei steigenden Studentenzahlen, so vervollkommen, dass man 1909 in Berlin eine Ordnung erließ, die für alle deutschen Universitäten der Maßstab werden sollte.

Das Abitur war Voraussetzung für die Aufnahme, die vorklinische Ausbildung wurde der der Mediziner angeglichen und die Studienzeit verlängert. Die Zahl der Pflichtübungen in den verschiedenen stomatologischen Disziplinen wurde erhöht und ein strenges Prüfungsreglement, das für den Einzelnen auch nicht ganz billig war, festgelegt. Diese Ordnung galt bis 1945.

1909 waren zwei Drittel der deutschen Zahnärzte Absolventen des Berliner Zahnärztlichen Instituts. Es wurde gleichzeitig ein wissenschaftliches Zentrum und Anziehungspunkt für Fachkollegen aus dem In- und Ausland.

Diese Ausdehnung erforderte auch eine räumliche Erweiterung, die an dem baufälligen alten Standort nicht möglich war. Von 1910 bis 1912 wurde ein Neubau in der Invalidenstraße errichtet, der auf eine Studentenzahl von bis zu 300 ausgelegt war. Die verschiedenen Richtungen der Zahnmedizin spezialisierten sich, neue kamen hinzu, was sich auch in der Struktur des Instituts widerspiegelte. Der Ausbau der Kieferchirurgie war u.a. der großen Zahl der Verletzten des Ersten Weltkrieges geschuldet.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges waren auch Einrichtungen der Zahnmedizin zerstört. Der Unterrichtsbetrieb konnte mit der Wiedereröffnung der Universität im Januar 1946 aber wieder aufgenommen werden.

1984, zum 100. Gründungsjubiläum des Zahnärztlichen Instituts, hatte die Nachfolgerin, die Sektion Stomatologie der Humboldt-Universität, 670 Studierende, davon 381 Frauen. Es bestanden bereits die Polikliniken für Konservierende Stomatologie, Protetische Stomatologie, Orthopädische Stomatologie und eine Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie sowie eine Poliklinik für Chirurgische Stomatologie.

Nach mehreren Neustrukturierungen der Charité – die letzte mit Bildung der Charité Universitätsmedizin Berlin 2003 – ist die Zahnmedizin an der Charité an verschiedenen Standorten präsent. Das Zentrum für Zahnmedizin mit seinen zwei Standorten gewährleistet am Standort Mitte die vorklinische Ausbildung der Studierenden, der sich die klinische Ausbildung am Standort Virchow-Klinikum anschließt. Außerdem bestehen die Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, Campus Benjamin Franklin und an der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie und Plastische Operationen der Charité, Campus Virchow-Klinikum. Ingrid Graubner

Aus den Kunstsammlungen der Humboldt-Universität

Die Büste Georg Wilhelm Friedrich Hegels gehört zur Sammlung der Humboldt-Universität und befindet sich im Senatssaal im Hauptgebäude. 1841 beantragte der Senat der Universität beim König die Aufstellung der Büste in der Aula. Das Original der Hegel-Büste ist nach dem 2. Weltkrieg verloren gegangen. 1981 ermöglichte die Universität Jena eine Abformung von ihrer Marmorreplik. Vor einigen Wochen gestattete wiederum die Humboldt-Universität der Berliner Gipsformerei einen Abguss von unserer Gipskopie. Als Ausgleich erhält die Universität einen Gipsabguss.

Mit 180 Bildnisbüsten besitzt die Humboldt-Universität die größte Sammlung von Wissenschaftlerbüsten aller Sammlungseinrichtungen Deutschlands.

160 dieser Büsten stellen Professoren dar, die an der Berliner Universität gelehrt haben sowie die Namensgeber der Universität, Wilhelm und Alexander Humboldt. Die anderen Bildnisporträts zeigen



Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770 - 1831)
Professor für Philosophie an der Berliner Universität seit 1818
Büste von Ludwig Wichmann: 1826, Gips, getönt, Höhe 48 cm
unsigniert (Foto: Sylvia Scholz)

bedeutende Wissenschaftler oder Stifter der Universität. Der Beginn der Büstengalerie an der Berliner Alma mater ist sehr genau datierbar. Am 28. August 1833 teilte der Rektor dem Minister für geistliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten Karl Freiherr vom Stein zum Altenstein in einen Brief mit, dass der Universität die Büste des Professors für Pathologie und Therapie, Christian Wilhelm Hufeland, geschaffen von Christian Daniel Rauch, angeboten wurde, und verband dies mit dem Antrag, dieses Marmorbildnis im großen Hörsaal der Universität aufstellen zu dürfen. Schon wenige Tage später erhielt er die Befürwortung. Red.

Simplex Komplex. Ein Wunschkonzert

Erstmalige künstlerische Zusammenarbeit von Humboldt-Universität
und Staatsoper unter der Linden

Bisher haben die Humboldt-Universität und die gegenüberliegende Staatsoper Unter den Linden gemeinsam drei wissenschaftliche Symposien veranstaltet. Die erstmalige Zusammenarbeit der beiden Institutionen im künstlerischen Bereich nimmt nun die Form einer Performance an, die in eine Installation übergehen soll.

Das Foyer der HU, durch das täglich Hunderte von Menschen, Studierende, Professoren, Angestellte und Besucher der

Die Staatsoper Unter den Linden, die Humboldt-Universität und die Bundeszentrale für politische Bildung präsentieren zum 5. Geburtstag des Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik

Simplex Komplex Ein Wunschkonzert

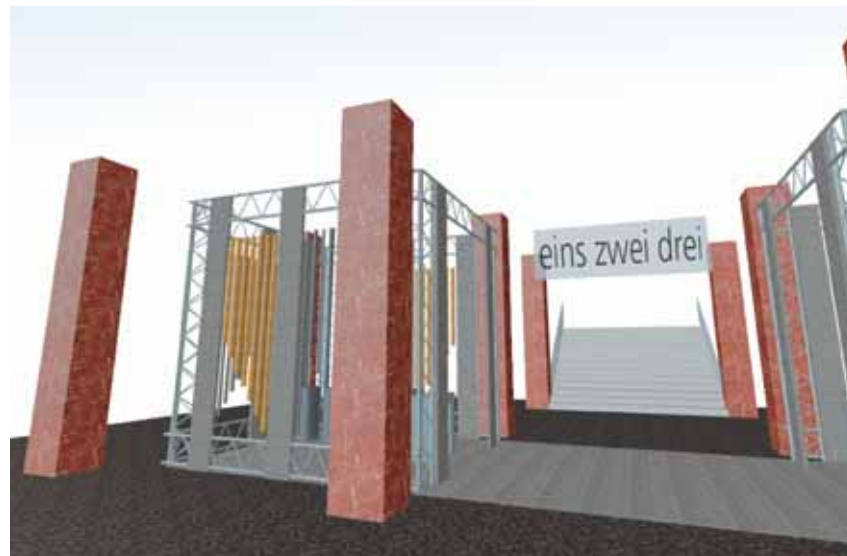
22. November 2004
16 Uhr im Foyer der des Hauptgebäudes

Künstlerische Leitung:

Elena Tzavara (Regisseurin und Regieassistentin an der Staatsoper)

Gestaltung: Robert Pflanz (Bühnenbildner)

Schlagzeug: Percussive Spielvereinigung der Staatsoper Unter den Linden



Gestaltungsentwürfe: Robert Pflanz

Universität strömen, wird dafür in seiner Funktion als Marktplatz und Drehscheibe genutzt. So nimmt die Installation erstens visuell die Architektur des Raumes auf: Röhren aus verschiedenen Materialien inklusive Röhrenglocken verlängern optisch die Lampen, unter den Gevierten der Röhrenkonstruktionen spielen vom Eingang aus gesehen rechts und links zwei Musiker des Schlagzeugduos der Staatsoper. Zwei-

tens arbeitet die Performance mit den vorbeileidenden Menschen; wie, bleibt ein Geheimnis... Der Titel Simplex Komplex bezieht sich dabei auf die Schlichtheit respektive die Komplexität der Vorgänge, die sich während der Performance abspielen, und deuten darüber hinaus auf die unterschiedlichen Vorgänge in und zwischen den kooperierenden Institutionen hin.

Anita Hermannstädter

Der leichte Gang von der Schule zur Hochschule

Lange Tradition der Kooperation von
Schule und Hochschule an der HU

Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft fördert in seinem Aktionsprogramm „Übergänge“ seit 2002 insgesamt zehn Projekte an der Humboldt-Universität. Ihr gemeinsames Thema ist die Stärkung der Kooperation von Universität und Schule.

An der HU hat die Kooperation von Schule und Hochschule eine lange Tradition. Für die Bewerbung beim Stifterverband hat die Universität bewährte und neue Projekte der Kooperation von Schule und Universität zu einem koordinierten Programm gebündelt und Schwerpunkte für die nächsten Jahre gesetzt.

In ihrer Gesamtheit bilden die Projekte ein HU-spezifisches Profil der Gestaltung von „Übergängen“, das auch dazu geführt hat, dass die Humboldt-Universität im Wettbewerb um die Mittel des Stifterverbandes erfolgreich war.

Drei Besonderheiten prägen dieses Profil:

Vielfalt der Übergänge

Die Projekte berücksichtigen die Schnittstelle Abitur – Studieneingangsphase. Die HU macht zudem auch Angebote für die Grund- und Mittelstufe des Bildungswesens und schlägt Brücken zwischen Wissenschaft und pädagogischer Profession.

Natur- und Geisteswissenschaften

Für die Mathematik und die Naturwissenschaften stehen Kooperationen schon traditionellerweise im Mittelpunkt der Aktivitäten. Die HU hat sie jetzt auf Projekte in den Geisteswissenschaften, vor allem in den Philologien und in der Geschichtswissenschaft, ausgedehnt.

Zertifizierung von Lernleistungen

Die Projekte der HU stellen nicht allein Kontakte her. Kommunikation wird vertieft, Interesse für vernachlässigte Fächer geweckt und Schwellenangst abgebaut. Ermöglicht werden auch „Übergänge“, bei denen die Schulleistungen in das universitäre Studium miteingebracht und dort als Studienleistungen anerkannt werden.

Im Programm „Übergänge“ werden derzeit die folgenden Projekte gefördert:

- ▶ „UniLab“ – Fach Physik
- ▶ „Känguru“ – Fach Mathematik
- ▶ „Kleeblatt“ – Fach Linguistik
- ▶ „Sommerworkshop“ – Fach Chemie
- ▶ Netzwerk „Mathematik“
- ▶ „Besondere Lernleistung“ – Fach Deutsch
- ▶ „Deutschland – USA direkt“ – Fach Geschichte
- ▶ „Perechody“ – Fach Slawistik
- ▶ „Lehrerfortbildung“ – Fach Wirtschaftspädagogik
- ▶ „Orientierungspraktika“ – Übergang in den Beruf

Die Uni spart Energie

Alle Angehörigen der Universität, die im Hauptgebäude, der Kommode und den anliegenden Gebäuden sowie in den Gebäuden Invalidensraße 42/43 arbeiten und studieren, werden es gemerkt haben: Die technische Abteilung baut an den Heizungen. Erik Thielecke, Energiebeauftragter der Technischen Abteilung bestätigte gegenüber der Redaktion: Die Technische Abteilung führt in einer Public Privat Partnership mit den Firmen Kieback & Partner sowie edl eine „energetische Optimierung“ dieser Gebäude durch. Dabei wurden die Heizanlagen modernisiert und auch die Beleuchtung auf energiesparende Lampen umgestellt.

Damit soll, bei Einhaltung der vorgeschriebenen Temperatur in Arbeitsräumen von mindestens 20 und höchstens 22 Grad, eine Einsparung von rund 220.000 Euro pro Jahr erreicht werden. Die Bauarbeiten sollen bis Ende des Jahres abgeschlossen sein.

Universitätsgottesdienste im Wintersemester

„Liedpredigten. Musik und Religion“ lautet das Semester-Thema, unter dem der Berliner Universitätsgottesdienst in der Marienkirche am Alexanderplatz im Wintersemester wieder aufgenommen wird. Zum Auftakt am Sonntag, 24. Oktober, predigte Frau Professor Gerlinde Strohmaier-Wiederanders, Professorin für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst an der HU. Im Mittelpunkt ihrer Predigt stand das Lied „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ von Christian F. Gellert. Die musikalische Gestaltung des Abendgottesdienstes, der im Winter schon das fünfte Semester im wöchentlichen Rhythmus stattfand, lag bei Universitätsmusikdirektor Professor Constantin Alex. An weiteren 14 Abenden werden Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer der Theologischen Fakultät und Pfarrer Peter Martins das Spektrum der Thematik „Musik und Religion“ unter Bezugnahme auf bekannte Lieder des Evangelischen Gesangbuches und der biblischen Tradition entfalten. Professor Wilhelm Gräb, Universitätsprediger und Professor für Praktische Theologie, wird am 19. Dezember 2004, dem vierten Advent, über das Adventslied „Wie soll ich dich empfangen“ predigen.

Und hier alle Termine, Namen und Themen:

21.11.04, Prof. Dr. Dorothea Wendebourg, „Herzlich tut mich erfreuen die liebe Sommerzeit“ (EG 148); 28.11.04, Prof. Dr. Rüdiger Liwak, „Das Volk, das noch im Finstern wandelt, bald sieht es ein Licht“ (EG 20); 05.12.04, mit Abendmahl, Prof. Dr. Katharina Bracht, „Der Lobgesang der Maria“ (Lk 1,46-55); 12.12.04, Pfr. Peter Martins, „Erhebe deine Stimme mit Macht“ (Jes 40,1-11); 19.12.04, Prof. Dr. Wilhelm Gräb, „Wie soll ich dich empfangen“ (EG 11); 09.01.05; mit Abendmahl, Prof. Dr. Jürgen Henkys, „Komm in unsre stolze Welt“ (EG 428); 16.01.05, Prof. Dr. Matthias Köckert, „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ (EG 299); 23.01.05, Prof. Dr. Dr. Wolf Krötke, „Es ist das Heil uns kommen her“ (EG 342); 30.01.05, Dr. Thomas Wabel, „Erneuere mich o ewigs Licht“ (EG 390); 06.02.05, mit Abendmahl, Prof. Dr. Richard Schröder, „Lass mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben“ (EG 495); 13.02.05, Dr. Martin Kumlenn, „Am Ende: Gott“ (EG 481).

Weitere Informationen unter

Tel. (030) 24753-604, 9-13 Uhr

Humboldt-Ball 2005 findet im Sommer statt

Der Humboldt-Ball 2005, der wegen Sparmaßnahmen in den eigenen Räumen des Hauptgebäudes stattfinden wird und für den 22. Januar 2005 geplant war, muss aufgrund des unverhältnismäßig hohen Mehraufwandes in der Winterzeit auf einen Sommertermin verschoben werden.

Als neuer Termin für den Ball, der zugleich den festlichen Abschluss des akademischen Jahres bilden soll, ist nun der 25. Juni 2005 avisiert. Weitere Informationen zum Ball sowie zum Kartenvorverkauf folgen rechtzeitig.

LICHTENBERG POSTHUM

Überall geht ein frühes Ahnen dem späten Wissen voraus.

Alexander von Humboldt

Nie ist das menschliche Gemüt heiterer gestimmt, als wenn es seine richtige Arbeit gefunden hat.

Wilhelm von Humboldt

Auch in der Wissenschaft ist eine der stärksten Triebkräfte der Neid.

Alexander von Humboldt



Anzeige

Businessplan-Wettbewerb
Berlin-Brandenburg 2005

Wettbewerb
u
a
b
i
d
e
s
s
p
i
e
r
i
n
g

BERLIN
BRANDENBURG

A K T I O N

RETTET DIE GESCHÄFTS IDEEN!

Informieren Sie sich jetzt, wie Sie aus Ihrer
Geschäftsidee Stufe für Stufe ein tragfähiges
Konzept entwickeln.

Jährlich verschwinden in Deutschland tausende
von guten Ideen. Vernachlässigt, vergessen, nicht
ausgereift. Geschäftsideen brauchen Planung und
Unterstützung. Der Businessplan-Wettbewerb
Berlin-Brandenburg hilft. Mit Know-how, Feed-
back und Kontakten! Die Gewinner erwartet ein
Preisgeld von ins-gesamt 55.000 Euro. Gründen kann
man lernen! Jetzt anmelden!

Jetzt informieren und anmelden!
Hotline: 0 30 / 21 25 21 21
Internet: www.b-p-w.de

Der BPW 2005 wird organisiert von:

Investitions Bank
Berlin

InvestitionsBank
des Landes
Brandenburg

Vereinigung der Unternehmensverbände
in Berlin und Brandenburg e.V. uvb